Schicksale der jüdischen Jugend aus Vlotho

Schicksale jüdischer Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener

Ein Unterrichtsprojekt der Mendel-Grundmann-Gesellschaft e.V., Vlotho, vorwiegend für die Weiterführenden Schulen in Vlotho

Bearbeitung: Manfred Kluge
Didaktische Beratung: Claudia Steiner

Texte, Bilder und Dokumente dürfen für Unterrichtszwecke heruntergeladen und vervielfältigt werden.

Eine kommerzielle Nutzung ist nicht gestattet.

Copyright: Mendel-Grundmann-Gesellschaft e.V., Vlotho
Alle Rechte vorbehalten
Vlotho 2017

Bar Mitzwah-Feier Hans Loebs, 1929

Schicksale der jüdischen Jugend aus Vlotho

Schicksale jüdischer Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener (Übersicht)

Name	Geburtsjahr	Schicksal
01. Richard Grundmann	1914	1937 ausgew. in die USA gest. 27.11.1991 in Denver/USA
02. Rudolf Grundmann	1915	1939 ausgew. GB gest. 24.2.1980 in GB
03. Hilde Lore Speier-Simon	**1915**	1934 ausgew. NL, 1942 deport. Auschwitz
04. Hans Loeb	1916	1938 ausgew. in die USA gest. 1.5.1998 in Kalifornien/USA
05. Magdalene Grundmann	**1916**	1942 deport. Warschau/Auschwitz
06. Leoni Grundmann-Warschauer	**1917**	1942 deport. Warschau
07. Marianne Loeb	1922	gest. 1.8.1941 in Berlin
08. Marianne Frank	**1923**	1942 deport. Ravensbrück, Stutthoff Tod: 12.1.1945 Stutthoff
09. Günter Bräutigam	1923	1943-1945 KZ Buchenwald 18.4.1945 befreit, zurück Meschede. 1948 Vlotho, 1951 ausgew. USA, 1960 zurück in Deutschland 4. 4. 2003 gest. in Eisingen
10. Gerda Mosheim	**1924**	1942 deport. Warschau
11. Georg Seelig	1924	1934 verz. Rheda,ausgew.Ecuador
12. Margret Seelig	1926	1934 verz. Rheda,ausgew.Ecuador
13. Werner Katz	**1925**	1939 ausgew. NL, 1944 Theresienstadt, Auschwitz/Bergen-Belsen Tod: 31.05.1945 Bergen-Belsen
14. Günter Katz	1927	1939 ausgew. NL, 1944 Theresienstadt, Auschwitz, 1947 ausgew. in die USA, dort Tod durch Verkehrsunfall
15. Lore Juchenheim	**1926**	1939-41 NL, 1941 dep. Riga, Kaunas, 1944 Stutthoff
16. Hans Juchenheim	**1928**	1939-41 NL, 1941 dep. Riga, Kaunas, 1944 Dachau Tod: 2.6.1945 in Holzhausen/ Buchloe

17. Marianne (Jutta)Silberberg	1927	1942 dep. Theresienstadt 1944 Auschwitz, Groß-Rosen, 1945 befreit, zurück nach Vlotho 1947 ausgew. nach New York gest. 3.8.2008 in New York
18. Lore Heller	1930	1937 ausgew. nach New York
19. Ruth Windmüller	**1937**	1942 dep. Warschau
20. Karola Katzenstein	?	1933 ausgew. NL, dann GB

Fettdruck: Holocaustopfer

Inhaltsverzeichnis

Lore und Hans Juchenheim

Werner und Günter Katz

Marianne Frank

Gerda Mosheim

Marianne (Jutta) Silberberg(-Gottesman)

Hans Loeb (Stephen H. Loeb)

Marianne Loeb

Richard Grundmann

Magdalene Grundmann

Leoni Grundmann(-Warschauer)

Hilde Lore Speier (-Simon)

Lore Heller(-Sues)

Günter Bräutigam (Joe G. Brody)

Ruth Windmüller

Rudolf (Ralph) Grundmann

Karola Katzenstein

Vorbemerkung

Es ist nicht unsere Absicht, den Lehrerinnen und Lehrern, die sich entschieden haben, unsere Materialien im Unterricht einzusetzen, detaillierte didaktisch-methodische Ratschläge zu geben.

Dennoch möchten wir einige Hinweise geben, welche Vorkenntnisse bei den Schülerinnen und Schülern vorhanden sein sollten, damit das Unterrichtsprojekt erfolgreich durchgeführt werden kann:

- Grundkenntnisse über die jüdische Religion im Verhältnis zum Christentum (Wodurch unterscheidet sich jüdischer Glaube von christlichem Glauben?)
- Grundkenntnisse zur Geschichte der Juden in Europa (Warum leben so viele Juden in den europäischen Ländern?)
- Grundkenntnisse über die nationalsozialistische Ideologie und die NS-Rassenlehre
- Grundkenntnisse über die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus

Unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen bietet sich die Durchführung dieses Projektes ab der 7. Klasse an.

Bei der Behandlung des Themas empfiehlt es sich, die in Vlotho verlegten Stolpersteine, den jüdischen Friedhof mit dem Mahnmal für die Vlothoer Holocaustopfer und den Synagogengedenkstein in der unteren Langen Straße in den Unterricht einzubeziehen.

An verschiedenen Stellen des Projektes wird auf die von der Mendel-Grundmann-Gesellschaft herausgegebenen Bücher verwiesen.

Sollten die Bücher an einer Schule nicht mehr ausreichend vorhanden sein, wenden Sie sich bitte an den Vorstand der Mendel-Grundmann-Gesellschaft. Für Rückmeldungen nach Durchführung des Projektes wären wir dankbar.

Lore und Hans Juchenheim

Lore Juchenheim, 15 Jahre
(Foto: Stadtarchiv V1.)

Lore und Hans waren die Kinder der Eheleute Alwin und Paula Juchenheim, geb. Katzenstein. Alwin Juchenheim führte die von seinem Vater gegründete Getreide- und Futtermittelhandlung weiter. Der Betrieb lag etwa gegenüber dem Güterbahnhof, damals Lange Straße 16. Ursula Credo, geb. Kölling, war Nachbarin und mit Lore, der etwa gleichaltrigen Tochter Juchenheims, eng befreundet. Ursula ging bei der Familie Juchenheim ein und aus, aß und schlief auch gelegentlich bei ihrer Freundin Lore. Durch ihre Erzählungen können wir uns ein detailliertes Bild von der Familie Juchenheim machen.

Die Juchenheims waren eine recht wohlhabende Familie. Für den Betrieb besaßen sie einen Lkw, und privat fuhr man damals schon einen Pkw, Marke „Wanderer“. Man hatte auch einen gewissen Bildungsanspruch. Die Mutter Paula spielte Klavier und konnte recht gut dazu singen. Die Kinder besaßen teures Spielzeug. So war Hans damals schon stolzer Besitzer eines Tretautos. Lore und Hans besaßen Rollschuhe, mit denen sie gern in der glatt gefegten Getreidehalle umherfuhren. Hinter dem Haus, das direkt am Berg lag, hatte der Vater auf einer Terrasse Turngeräte aufgestellt, die Lore und Hans, aber auch die Nachbarkinder, gern nutzten.

Lore (in der Mitte mit Kranz) als Blumenmädchen bei einer (christlichen) Hochzeit, November 1933 (MGG-Archiv)

Lore, geb. am 25. Mai 1926 in Bad Salzuflen, besuchte nach der vierten Klasse der Volksschule von 1936 bis 1938 die „Höhere Stadtschule“ in Vlotho. Ostern 1938 wechselte sie auf die Luisenschule in Bad Oeynhausen. Sie fuhr dann morgens mit dem 7-Uhr-Zug von Vlotho nach Bad Oeynhausen und kam gegen 14 Uhr zurück. An diese Zeit erinnert sich ihre Freundin Ursula, denn sie holte Lore oft von der Bahn ab. Diese Schule konnte Lore aber nur ein halbes Jahr besuchen, denn nach dem Novemberpogrom 1938 mussten auf Grund eines NS-Erlasses alle jüdischen Schülerinnen und Schüler die deutschen Schulen verlassen. Später hat Lore – wie viele jüdische Mädchen – eine Ausbildung zur Schneiderin begonnen.

Lore war – das bestätigen alle, die sie kannten – ein hübsches, schlankes Mädchen. Sie besuchte die Ballettschule in Bad Oeynhausen. In Vlotho nahm sie Klavierunterricht,

außerdem lernte sie Hebräisch bei ihrem jüdischen Lehrer. Ihr Spitzname soll „Schneewittchen“ gewesen sein.

Ursula Credo hat von ihrer Freundin Lore ein schönes Kinderfoto aufbewahrt. Das Bild zeigt Lore als kleines, niedliches Blumenmädchen bei einer christlichen Hochzeitsgesellschaft.

In den Akten finden wir dann noch Lores Foto für den „Judenpass“ (siehe 1. Bild). Mit ihren 15 Jahren schaut sie sehr ernst und nachdenklich drein. Die Aufnahme ist wenige Tage vor ihrer Deportation in den Osten gemacht worden. Sie ahnt wohl, dass ihr eine ungewisse Zukunft bevorsteht...

Hans Juchenheim, 13 Jahre (Foto: Stadtarchiv V1.)

Von Hans, geb. am 25. Oktober 1928, in Bad Salzuflen, wissen wir nicht so viel. Auf einem Foto, das ihn als Grundschüler mit seinem christlichen Schulfreund aus der Nachbarschaft zeigt, erscheint er uns als ein freundlicher, aufgeweckter Junge. Er wurde übrigens von allen nur „Hansemann“ gerufen. Das Schulverbot traf ihn schon als Grundschüler in der 3. Klasse. Ein zweites Foto liegt bei den „Judenpässen“. Obwohl erst dreizehnjährig, wirkt er mit dem umgebundenen Schlips schon recht erwachsen. Auch er schaut sehr ernst vor sich hin (s. Bild oben!).

Der 10. November 1938, als in Vlotho die Synagoge zerstört, das Geschäftshaus Loeb überfallen und die Wohnungseinrichtungen in allen jüdischen Häusern und Mietwohnungen demoliert wurden, ist Ursula Credo noch gut in Erinnerung. Sie berichtet darüber:

„An dem Tage habe ich Lore wieder am Bahnsteig abgeholt. Sie kam ja immer um 14.25 Uhr mit dem Zug von Oeynhausen. Ich habe sie gleich zu uns ins Haus geholt. Ich habe ihr erzählt, dass in Vlotho Ausschreitungen gegen Juden vor sich gingen. Auch im Hause Juchenheim war es schlimm zugegangen. Eine Gruppe von Nationalsozialisten war in das Haus eingedrungen und hatte die Wohnungseinrichtung demoliert:
Die Standuhr wurde umgeworfen, Kristall, das auf dem Büfett stand, wurde zerschlagen, das Klavier beschädigt: alle Tasten standen hoch! Das Silber wurde aus den Schubläden gerissen und auf den Boden verstreut. Die große Diele im Haus lag voller Besteck und Geschirr, das zum Teil zerschlagen war.
Frau Juchenheim war mit ihrem Sohn Hans aus dem Haus in Richtung Werder geflüchtet. Sie muss aber unterwegs misshandelt worden sein, denn sie klagte später über starke Schmerzen am Rücken. Der Vater, so glaube ich, war wie die anderen jüdischen Männer, aus Vlotho abgeholt worden.“

Nach dem Schock des Novemberpogroms brachten die Eltern die Kinder Lore und Hans im Januar 1939 nach Holland zu der Familie Eisendraht in Zandaam. Dort hielt sich bereits ihre Oma, Emma Juchenheim, bei der Tochter Selma auf. So lebten Lore und Hans Juchenheim zusammen mit ihrer Großmutter bei Tante und Onkel in Holland in relativer Geborgenheit.
Aber im Mai 1940 wurde Holland von deutschen Truppen besetzt. Bemerkenswert ist, dass die Kinder trotzdem in Holland verblieben.
Im Dezember 1941 erfolgte die erste große Massendeportation von Juden in den Osten. Von Bielefeld aus sollte ein Transport von etwa 1000 Personen nach Riga zusammengestellt werden. Aus Vlotho wurde als erste Familie, die überhaupt deportiert wurde, die Familie Juchenheim benannt.

Über die dramatische Entwicklung berichtet Ursula Credo:

„Anfang Dezember 1941 erhielt die Familie Juchenheim die amtliche Mitteilung, sich für den Transport in den Osten bereitzumachen. Da holten die Eltern die Kinder Lore und Hans, die ja zu der Zeit noch in Holland waren, zurück. Als die Kinder wieder hier waren, habe ich gleich versucht, mit Lore und Hans Kontakt aufzunehmen.

Da habe ich an Herrn Juchenheim die Frage gestellt:
‚Warum haben Sie Lore und Hansemann zurückgeholt?'
Daraufhin hat Herr Juchenheim geantwortet:
‚Wenn wir gehen müssen, gehen wir zusammen!'

Ich erinnere mich noch, dass ich auf dem Bahnsteig war, als die Familie Juchenheim in den Zug einstieg. Frau Juchenheim stieg als letzte ein. Ich weiß noch, dass eine kleine Stadttasche mit Proviant auf dem Bahnsteig zurück blieb. Frau Juchenheim hatte sie in ihrer Aufregung vergessen...“

Hans Juchenheim (rechts) mit seiner Mutter und einem Schulkameraden (MGG-Archiv)

Am 13. 12. 1941 ging der Transport von Bielefeld nach Riga. Von Riga aus kam die Familie Juchenheim in das litauische Lager Kaunas. Die Hoffnung der Eltern, als Familie zusammenbleiben zu können, erfüllte sich nicht. Mutter und Tochter kamen im Juli 1944 nach Stutthoff bei Danzig und sind dort verschollen. Vater und Sohn wurden etwa zur gleichen Zeit vom fernen Kaunas in das KZ Dachau bei München verlegt.

Über den Tod von Alwin Juchenheim haben wir in den letzten Jahren Genaueres erfahren. Er starb am 6. 12. 1944 in Kaufering bei Landsberg am Lech, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau. Über die Umstände seines Todes wissen wir nichts.

Dramatisch sind die Todesumstände bei Hans Juchenheim. Er kam mit seinem Vater am 1. 8. 1944 in das Lager Kaufering. Die Befreiung des KZ Dachau konnte er noch erleben, er starb aber am 2. Juni 1945 im Hospital Holzhausen-Buchloe an Fleckfieber. Nach Informationen des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen wurde Hans Juchenheim auf dem jüdischen Friedhof in Holzhausen-Buchloe (heute Gemeinde Igling) beigesetzt.

Da das Haus der Familie Juchenheim nicht mehr vorhanden ist, wurden die Gedenksteine („Stolpersteine“) für Alwin und Paula Juchenheim sowie für ihre Kinder Lore und Hans vor der Kulturfabrik, Lange Straße 53, verlegt, damit die vielen Besucher des Kulturhauses, junge und alte, an das Schicksal dieser jüdischen Familie erinnert werden.

(Vgl. Gedenkbuch, S. 9 – 16)

Arbeitsaufgaben:

Lore und Hans Juchenheim

1. Was erfährst Du über die Familie Juchenheim: wirtschaftlich, gesellschaftlich?
2. Beschreibe die Person der Lore Juchenheim!
3. Was erfährst Du über Hans Juchenheim?
4. Betrachte das Dokument im Anhang:
   a) Warum wurden die Kennkarten und Ausweispapiere von Juden mit einem **„J“** gekennzeichnet?
   b) Ab 1. 2. 1939 mussten sich alle männlichen Juden den Namen „Israel“ und alle Jüdinnen den Namen „Sara“ zulegen. Kommentiere dies!
5. Was geschah mit der Familie Juchenheim am 10. November 1938?
   a) mit Frau Juchenheim und Hans?
   b) mit Lore?
   c) mit dem Vater?
6. Was unternehmen die Eltern, um ihre Kinder vor den Nationalsozialisten in Sicherheit zu bringen?
7. Was bedeutet das Datum 6. 12. 1941 auf dem Antrag?
8. Was geschah mit der Familie Juchenheim am 10. Dezember 1941?

Diskutiert in der Gruppe die Situation der Familie Juchenheim im November/Dezember 1941:
Die Eltern hatten die Kinder Lore und Hans zu Verwandten in die Niederlande gebracht, damit sie dort in Sicherheit wären. Obwohl Holland seit Juni 1940 von deutschen Truppen besetzt war, blieben die Kinder vorerst bei den Verwandten in den Niederlanden. Ende November/Anfang Dezember bekam die Familie Juchenheim die Aufforderung, sich für den Abtransport in den Osten bereitzumachen. Es ist die erste Deportation in unserer Region, die als „Evakuierung“ getarnt wurde.

Wie sollten sich die Eltern verhalten?
Wie hättest Du Dich als Vater/Mutter entschieden?

Weiterführende Aufgaben:

Suche die Stolpersteine der Familie Juchenheim in Vlotho auf!
Suche die Namen der Familie Juchenheim auf den Gedenksteinen am jüdischen Friedhof!

Dokument

Die Kennkarte wurde im Dritten Reich ab 1. Oktober 1938 als „allgemeiner polizeilicher Inlandsausweis“ eingeführt. Einen Personalausweis im heutigen Sinne gab es damals für alle Bürger noch nicht. Juden nach Vollendung des 15. Lebensjahres mussten sich aber mit einer Kennkarte ausweisen können. Die Anträge von jüdischen Bürgern wurden mit einem **„J“** gekennzeichnet, ebenso die Ausweispapiere.

Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte

J

1. **Familienname:** Zuckenheim

bei **Ehefrauen:** — geb. ..... verw. ..... gesch. .....

bei **Namensänderung** — früherer Name: .....

Sondername: [1]) .....

2. **Vornamen:** Lore Sara
(Rufname unterstreichen)

3. **Geboren am:** 25. Mai 1926
(Monatsname ausschreiben)

4. **Geburtsort:** Stadt Salzuflen Kr. Lemgo
(nötigenfalls Kreis, Regierungsbezirk und wenn Ausland, Staat)

5. **Wohnort:** Vlotho seit wann? ~~26.6.26~~ 6.12.1941
(Kreis)

6. **Wohnung:** Lange Str. 83
(Straße, Hausnummer)

7. **Familienstand:** ledig — verheiratet — verwitwet — geschieden *)

8. Bei bestehender Ehe — Eheschließung mit: /

am ..... in .....

9. Jude [2]): ja — nein *)

10. **Staatsangehörigkeit** [3]) Deutsches Reich:

Reisepaß: ..... ausgestellt am ..... von ..... *)
(Behörde)

Heimatschein? ..... ausgestellt am ..... von ..... *)
(Behörde)

Staatsangehörigkeitsausweis? ..... ausgestellt am ..... von ..... *)
(Behörde)

.....

.....

11. **Beruf:** Schneider-Lehrling

Ich versichere, daß ich die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht habe.

Als **Beweismittel**

füge ich bei: Geburtsurkunde — Taufschein — Heimatschein — Staatsangehörigkeitsausweis — Matrikelschein eines Deutschen Konsulats — Optionsurkunde *)

habe ich vorgelegt: Reisepaß — Wehrpaß — Anstellungsurkunde (bei Beamten) *)

(Anzahl der beigefügten Urkunden) / 5 Lichtbilder sind angeschlossen.

Vlotho, den 9. Dezember 1941

Lore Sara Zuckenheim [4])
(Unterschrift — Vor- und Familienname)

*) Nichtzutreffendes streichen.
[1]) Hier ist ein etwaiger Schriftsteller-, Theater-, Künstler- und Artistenname sowie bei katholischen Geistlichen und Ordensangehörigen der in dieser Eigenschaft etwa geführte besondere Name anzugeben.
[2]) § 5 der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 — Reichsgesetzbl. I S. 1333 —
[3]) Bei mehrfacher Staatsangehörigkeit sind sämtliche Staatsangehörigkeiten anzugeben.
[4]) Stellt der gesetzliche Vertreter des Kennkartenbewerbers den Antrag, so ist der Unterschrift hinzuzufügen: „als gesetzlicher Vertreter des (der) . . . "

W. Bertelsmann Verlag KG Bielefeld Nr. 14/1253 a *
DIN A 4 (210×297 mm) Vordruck R.Pol.Nr.150

Quelle: Stadtarchiv Vlotho

Werner und Günter Katz

Die Familie Katz wohnte im Haus Lange Straße 66, im Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule. Unmittelbar dahinter stand die Synagoge.

Die Eheleute Erich Katz und Irma Katz, geb. Brodt, hatten zwei Söhne: *Werner* und *Günter*. *Werner* wurde am 28. Februar 1925 geboren, sein Bruder am 1. Juli 1926. Von Werner gibt es ein Klassenbild aus dem Jahre 1934, das ihn im Kreise seiner Mitschüler und Mitschülerinnen der Klasse 4a der Bürgerschule Vlotho zeigt.

Werner Katz im Kreise seiner Mitschüler/innen: Bürgerschule Vlotho, Klasse 4a, Jahrgang 1934 (MGG-Archiv)

Ein weiteres Foto liegt aus dem Schicksalsjahr 1938 vor. Im Frühjahr des Jahres scheint die Welt noch halbwegs in Ordnung zu sein. Da feiert Werner Katz, der im Februar 13 Jahre alt geworden war, seine Bar Mitzwah. Bar Mitzwah („Sohn der Pflicht“) ist die Bezeichnung des Jungen, der das 13. Lebensjahr vollendet hat und damit zur Erfüllung aller religiösen Gebote verpflichtet bzw. berechtigt ist. An diesem Tage wird der Dreizehnjährige im Rahmen des Gottesdienstes erstmals zur Verlesung des Toratextes aufgerufen. Mit dieser Handlung wird er als gleichberechtigtes Mitglied in die Synagogengemeinde aufgenommen. (In der Evangelischen Kirche entspricht dies etwa der Konfirmation.) Die feierliche Handlung nahm damals der letzte Lehrer der hiesigen jüdische Gemeinde, Max Lazarus vor. Dem Gottesdienst schloss sich natürlich eine Familienfeier an.

Seinem „lieben Lehrer“ hat Werner Katz später ein Foto vom Tag der Bar Mitzwah übersandt.

Tag der Bar Mitzwah-Feier von Werner Katz: 12. März 1938. Von l. n. r.: Günter Katz, Mutter Irma Katz, Lehrer Lazarus, Vater Erich Katz, Werner Katz (Foto: Sie waren Bürger..., S. 257)

Die Originalbildunterschrift lautet:

„Meinem lieben Lehrer, Herrn Lazarus, zur Erinnerung *von seinem Schüler Werner Katz.* *Aufgenommen an meiner Barmitzwa am 12. März 1938* *Vlotho-Weser.“*

Von Marianne Gottesman-Silberberg, einer Überlebenden des KZ Auschwitz, wissen wir Einiges über seinen jüngeren Bruder *Günter.*

Marianne wurde zusammen mit Günter, dem Nachbarnkind, Ostern 1933 eingeschult. Sie berichtet, wie Günter und sie in der Schule auf der „Judenbank“ sitzen mussten und wie beide oft von den Mitschülern in der Schule oder auf dem Schulweg gehänselt und drangsaliert wurden. Sie wusste aber auch zu berichten, dass ihr Klassenlehrer auf einem Schulausflug einen christlichen Schüler züchtigte, weil er Günter, den jüdischen Mitschüler, geschlagen hatte. Der Lehrer, der mit Sicherheit kein Nationalsozialist war, bekam später wegen seines Verhaltens Probleme mit seinen Vorgesetzten.

Schien das jüdische Leben im Frühjahr 1938 noch nicht bedroht zu sein, so
sollte sich dies durch die Gewalttaten vom 10. November radikal verändern. Auch für die Familie Katz wurde dieser Tag ein Wendepunkt.

Der Schock über die Ereignisse muss bei ihnen besonders groß gewesen sein. Denn aus nächster Nähe mussten sie miterleben, wie SA- und SS-Männer, aus dem Rathaus kommend, in das jüdische Gotteshaus eindrangen und mit brachialer Gewalt alles zerstörten, was nur zerstörbar war. Hätten die NS-Gewalttäter Feuer gelegt, wären das Schulhaus, in dem die

Familie Katz wohnte, und umliegende Gebäude, ja, vielleicht das Rathaus selbst, in Flammen aufgegangen. Deshalb „begnügte“ man sich damit, mit der Gewalt der Hände die Inneneinrichtung zu demolieren und den Dachstuhl herunterzureißen. Aber auch das Schulgebäude wurde in Mitleidenschaft gezogen und die Wohnungseinrichtung der Familie Katz demoliert.

Gebäude der ehemaligen jüdischen Schule (LAV OWL)

Nach dem Schreck des Novemberpogroms stellte die Familie Katz ebenso wie die Juchenheims Überlegungen an, Vlotho zu verlassen. Zunächst aber sollten die Kinder in Sicherheit sein. Anfang Januar 1939 brachten sie ihren Sohn Günter nach Bergen in den Niederlanden, Werner folgte einen Monat später. Er wurde nach Rotterdam gebracht, wahrscheinlich zu Verwandten oder Bekannten.

Die Eltern folgten den Kindern im Mai 1939. Die Familie wohnte dann offensichtlich in Amsterdam. Aber das Nachbarland war kein sicheres Land. Nach der deutschen Besetzung im Mai 1940 setzte auch hier die Judenverfolgung ein. Die nach hier geflohenen deutschen Juden wurden aufgegriffen und in dem holländischen Lager Westerbork interniert. Von hier wurden sie in die verschiedenen Konzentrationslager verschleppt. So kamen auch Erich, Irma und Werner und Günter Katz zunächst nach Westerbork, um dann am 18. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert zu werden. Dort allerdings trennten sich ihre Wege.

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby dosílé do Terezína z různých území

Katz Werner

rodná data 22. 2. 1925

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo Ea-2127

dne 16. květ. 1944

(původní transportní číslo: 256-XIV/2)

III.

Transportschein für Werner Katz: Transport vom 16. Mai 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz (ITS Bad Arolsen)

Mit unterschiedlichen Transporten wurden sie nach Auschwitz verbracht, die Eltern im September/Oktober 1944. Sie wurden bald nach ihrer Ankunft ermordet.

Werner Katz war schon im Mai 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz verbracht worden, wie ein Transportschein für Werner Katz belegt, der uns vorliegt. Diese Transporte liefen damals unter der Bezeichnung „Arbeitseinsatztransporte“. Werner kam demnach in ein Zwangsarbeitslager. Dadurch konnte er Auschwitz überleben. Seine Spur führt aber in den letzten Kriegsmonaten in das chaotische KZ Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide. Vermutlich gehörte er zu den Häftlingen, die wegen der heranrückenden Sowjetarmee in so genannten „Todesmärschen“ nach Westen getrieben wurden.

Nach Angaben des Theresienstadtarchivs, das in Israel geführt wird, soll Werner Katz die Befreiung Bergen-Belsens erlebt haben, aber am 31. Mai 1945 verstorben sein – an den Folgen der Entbehrungen und Strapazen während der Haftzeit. Er starb an dem Ort, an dem auch Anne Frank den Tod fand.

(Vgl. Gedenkbuch, S. 26/27).

Den Schicksalsweg von *Günter* Katz konnten wir durch Unterlagen des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen genauer nachzeichnen. Demnach Günter wurde am 28. 9. 1944 ebenfalls nach Auschwitz verbracht. Er wurde in einem Außenlager von Auschwitz, dem Konzentrationslager Blechhammer, zur Zwangsarbeit eingesetzt. Dadurch hatte er – ebenso wie sein Bruder – offensichtlich die Chance, in den letzten Kriegsmonaten die Lagerzeit zu überstehen. Als im Januar 1945 die sowjetischen Truppen näher rückten, wurde das Lager von der SS geräumt. Die Häftlinge wurden unter SS-Bewachung in Richtung des KZ Groß-Rosen in Niederschlesien in Marsch gesetzt. Das Hauptlager des KZ Groß-Rosen wurde am 13. Februar 1945 von sowjetischen Einheiten befreit.

Dieser Tag könnte auch der Tag der Befreiung für Günter Katz gewesen sein. Auf Umwegen kam er nach Belgien. Von dort wanderte er, vermutlich 1950, in die USA aus. Dort kam er 1953 tragischerweise durch einen Verkehrsunfall ums Leben.

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby dosílé do Terezína z různých území

Katz Guenther

rodná data 1. 7. 1926

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo Ek – 1422

dne 28 IX 1944

(původní transportní číslo: 351 – XXIV/2 –)

Transportschein für Günter Katz: Transport vom 28. 9. 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz (ITS Bad Arolsen)

(Vgl. SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT, 2013, S. 257f.,
die Angaben im Gedenkbuch, S. 27, mussten korrigiert werden.)

Arbeitsaufgaben:

1. Was erfährst Du über Günters Schulzeit in Vlotho?
2. Im Frühjahr 1938 feierte Werner seine „Bar Mitzwah“.
   Beschreibe kurz die religiöse Bedeutung dieses jüdischen Rituals!
   Vergleiche diese Feier mit christlichen Bräuchen!
3. Inwieweit war die Familie Katz von den nationalsozialistischen Gewalttaten am 10. November 1938 besonders betroffen?
4. Was unternahmen die Eltern nach dem 10. November 1938, um ihre Kinder in Sicherheit zu bringen?
5. Was geschah mit der Familie Katz in den Niederlanden nach der deutschen Besetzung?
6. Berichte über das weitere Schicksal von Werner Katz!
7. Berichte über das weitere Schicksal von Günter Katz!
8. Durch welche Umstände konnten Werner und Günter Katz Auschwitz überleben?
9. Was erfährst Du über das Schicksal der Eltern, Erich und Irma Katz?

Weiterführende Aufgaben:

Lies den Beitrag über Günter Katz in „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, Neuauflage 2013, S. 257f.!
Suche die Stolpersteine für die Familie Katz auf!

Marianne Frank

Marianne Frank, etwa 14 Jahre (Bildauschnitt, MGG-Archiv)

Marianne Frank wurde als Tochter der Eheleute Hans und Klara Frank, geb. Felsenthal, am 14. 10. 1923 in Leipzig geboren.

Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter mit ihrer Tochter 1930 nach Vlotho, weil hier Verwandte lebten: der Kaufmann Karl Felsenthal sowie Frau Hedwig Grundmann, geb. Felsenthal. In Vlotho wohnten Klara Frank und Tochter Marianne in einer Mietwohnung in dem Mosheimschen Haus in der Hochstraße (Nr. 8). Die Mutter war von Beruf Schneiderin. Diese Tätigkeit wird sie auch hier ausgeübt haben.

Von Marianne Frank haben wir zwei Spuren gefunden. Da gibt es ein Klassenfoto von der Höheren Stadtschule, wahrscheinlich aus dem Jahre 1937. 23 Schülerinnen und Schüler sind locker um ihre Lehrerin, Fräulein Schmidt, gruppiert. Ganz außen links steht Marianne in einem Bleyle-Kleid mit weißem Kragen. Kameradschaftlich hat sie ihre linke Hand auf die Schulter eines Mitschülers gelegt. Dieser Mitschüler ist übrigens der vor Jahren verstorbene Textilkaufmann Walter Finkhäuser. Marianne Frank und eine weitere jüdische Schülerin, Gerda Mosheim (zweite Reihe, rechts stehend), scheinen hier noch voll in die Klassengemeinschaft integriert zu sein. Ein Jahr später, im November 1938, mussten jüdische Schülerinnen und Schüler die Schule verlassen…

Klassenfoto mit Marianne Frank (ganz links stehend): Höhere Stadtschule Vlotho, wahrscheinlich 1937 (MGG-Archiv)

Aber schon im Oktober 1937 zog Klara Frank mit ihrer Tochter wieder nach Leipzig. Marianne ging später nach Berlin, wo sie eine Ausbildung als Schneiderin begann. Dort traf sie mit Marianne Loeb zusammen, die dort zunächst in einem Kinderheim tätig war. In einem Brief, den Marianne Loeb im Februar 1941 an ihren Bruder Hans in den USA schrieb, findet sich am Schluss folgender handschriftlicher Gruß von Marianne Frank:

„Lieber Hänner!
Jetzt sind wir beiden Freundinnen nach langer Trennung wieder zusammen. Wie geht es denn Dir? Heute hat Deine Schwester Geburtstag. Ach, wie war es all die Jahre früher nett!
Ich lerne hier Schneidern, Schnittzeichnen und Zuschneiden. Es macht mir viel Freude.
Lass es Dir gut ergehen.
Viele herzliche Grüße von Deiner Marianne Frank.“

Über das weitere Schicksal von Marianne Frank und ihrer Mutter erfahren wir etwas aus den Unterlagen des Staatsarchivs Leipzig. Auf den Meldebögen von Klara Frank sowie Marianne Frank findet sich jeweils die folgende schicksalhafte Bemerkung: *„am 20. 1. 1942 abgeschoben“*. Ergänzend teilt uns das Staatsarchiv Leipzig mit, dass die Namen von Mutter und Tochter Frank auf einer Deportationsliste vom 21. 1. 1942 stehen. Das Ziel des Transportes ist unbekannt, wahrscheinlich war es Ravensbrück, ein Konzentrationslager für Frauen. Über den Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen erfuhren wir nämlich, dass Marianne am 01. 10. 1944 von Ravensbrück nach Stutthoff bei Danzig verlegt wurde. Nach Lageraufzeichnungen von Stutthof fand Marianne Frank dort am 12. 1. 1945 den Tod. Über das Schicksal der Mutter ist nichts Genaueres bekannt.

Vor dem Haus Hochstraße Nr. 8, wo Marianne Frank sieben Jahre gewohnt hat, liegen zwei Stolpersteine zum Gedenken an Marianne und ihre Mutter.

(Vgl. Gedenkbuch, S. 57f.)

Arbeitsaufgaben:

1. Betrachte das Klassenfoto:
   Wie alt ist Marianne Frank?
2. Mariannes linke Hand ruht auf der Schulter eines (christlichen) Mitschülers. Wie deutest Du diese Geste?
3. Durch die Briefsammlung der jüdischen Familie Loeb sind uns einige wenige Zeilen der Marianne Frank erhalten geblieben.
   Lies noch einmal den kurzen Text durch!
   Was erfährst Du über ihre Berufsausbildung?
   Was erfährst Du über das Verhältnis von Marianne Frank zu Marianne Loeb und Hans Loeb?
4. 1937 zogen Klara Frank und ihre Tochter nach Leipzig. Warum in diese Stadt?
5. Es gab auch noch andere Gründe für Juden, von der Kleinstadt in die Großstadt zu ziehen!
6. Berichte über das Schicksal von Marianne Frank und ihrer Mutter!

Weiterführende Aufgaben:

Suche die Stolpersteine von Klara und Marianne Frank in Vlotho auf!
Suche die Namen von Klara und Marianne Frank auf dem Mahnmal am jüdischen Friedhof!

Gerda Mosheim

Vorbemerkung:

Herbert Mosheim, der Bruder Gerda Mosheims, emigrierte 1939 nach Großbritannien, später in die USA. Die Familienangehörigen pflegten einen regelmäßigen Briefverkehr mit Herbert Mosheim, der sich in den USA „Moss“ nannte. Die Briefe sind der Mendel-Grundmann-Gesellschaft vor Jahren als Sammlung übergeben worden, allerdings in englischer Übersetzung. Da auch Gerda häufig mit ihrem Bruder korrespondierte, haben wir recht gutes Quellenmaterial über Gerda Mosheim.

Gerda Mosheim, 18 Jahre (Foto: Stadtarchiv Vl.)

Gerda Mosheim, geb. am 23. 5. 1924 in Valdorf, ist die jüngste Tochter der Eheleute Sophie und Levi Mosheim. Sie ist das Nesthäkchen der Familie, zumal sie 14 Jahre jünger ist als ihre zweitjüngste Schwester Hilde. In den Mosheim-Briefen wird sie von ihrer Mutter und ihren Geschwistern liebevoll „Gerten“, „Gertilein“ oder „Gerdchen“ genannt. Alle sorgen sich um sie, und alle sind an ihrer persönlichen Entwicklung und ihrem beruflichen Fortkommen interessiert.

Das zeigte sich auch, als Gerda an der Luisenschule in Bad Oeynhausen, die sie seit Ostern 1938 besuchte, von ihren Mitschülerinnen schikaniert wurde. Mit Bezug auf das unkameradschaftliche Verhalten ihrer Mitschülerinnen meldete ihre Mutter sie in einem Schreiben vom 6. 9. 1938 kurzum ab.

„…Hiermit melde ich meine Tochter Gerda von der Schule ab. Sie ist in der letzten Zeit von ihren Mitschülerinnen so wenig kameradschaftlich behandelt worden, dass ihr die Schulzeit zu einer Qual wurde.
Ich bitte höfl., ihr ein Abgangszeugnis ausstellen zu wollen.
Mit Hochachtung
Sophie Mosheim“
(Rico Quaschny, Hg.: Die Luisenschule, Bielefeld 2008, S. 401)

Gerda ihrerseits pflegte die Kontakte zu ihren erwachsenen Geschwistern. Gern besuchte sie ihre Schwester Hilde in Lauenförde. Familienfotos zeigen, wie Gerda liebevoll den kleinen Neffen Joel auf dem Arm trägt. Ihren großen Bruder Herbert, der 1939 nach England und später nach Amerika emigrierte, verehrte sie besonders.

In den Briefen spricht sie ihn liebevoll mit „Habat“ an – wohl eine Erinnerung an die Kindheit, als sie den Namen Herbert noch nicht richtig aussprechen konnte. Herbert war wirklich der „große“ Bruder – er war 16 Jahre älter als sie! Wie alle Verwandten so schrieb ihm auch Gerda regelmäßig. Uns liegt die Ablichtung eines handgeschriebenen Briefes aus Köln vom 6. 9. 1941 vor. Hier besucht Gerda eine Fachschule für das Schneiderhandwerk. Nachdem sie viele Fragen zur beruflichen Tätigkeit ihres Bruders gestellt und alles Gute zum Jahreswechsel gewünscht hat, berichtet sie von ihrer Ausbildung in Köln:

„Wenn ich nicht mehr hier (in Köln) *bleiben kann, gehe ich nach Vlotho und sehe zu, dass ich irgendwo in der Gegend wieder eine Stelle annehme. Ich habe mir fest vorgenommen, nicht so herumzubummeln, sondern wenn es eben geht, meine geregelte Tätigkeit zu haben. Aber bis jetzt bin ich ja noch hier. Gestern habe ich von meiner Lehrerin ein Lob bekommen. Ich hatte ein Kleid für die Schule genäht und da sagte sie, sie müsste mir ein Kompliment machen, man sähe gar nicht, dass das Kleid selbst genäht wäre. Ich sollte jetzt noch viel für die Schule nähen, was mir aber gar nicht recht ist, denn ich habe noch so viel zu nähen. Alle quälen mich. Es ist aber auch der richtige Beruf für mich!*
So, mein lieber Habat, nun weiß ich aber nichts mehr zu schreiben.
Ich hoffe, Du bist mit mir zufrieden. Verlebe die Feiertage schön*
und nimm innige, liebe Grüße und Küsse … von Deiner Gerten.“

*jüdisches Neujahrsfest und Jom Kippur (Versöhnungsfest)

(vgl. Briefausschnitt im Anhang!)

Gerda war ein natürliches, lebenslustiges Mädchen. So berichtet sie Anfang Januar 1941 über einen Tanzkurs, den sie in Köln besucht:

„Ich habe ganz viel Spaß in meinem Tanzkurs. Es gibt noch eine Tanzstunde, dann wird es am Schluss einen Abschlussball geben. Aber ich kann noch länger hingehen, und das will ich auch. Ich habe dort einen neuen Verwandten entdeckt, einen Jungen, namens Karl Süßmann. Er fragte mich, ob ich aus Wrexen oder aus Vlotho käme, und es stellte sich heraus, dass wir (miteinander) *verwandt sind…“*

Sie erzählt auch von ihrer ersten Jugendliebe, die aber bald mit einer Enttäuschung endet. Als Anfang Februar 1941 plötzlich ihre Mutter stirbt, scheint sie den Tod recht gefasst aufgenommen zu haben. Ihrem Bruder Herbert schreibt sie tröstend:

„Mein lieber, guter Habat!
Wir können es alle noch nicht glauben, dass unsere liebe, liebe Mutti nicht mehr bei uns ist. Aber sie hatte keine Schmerzen, und jetzt hat sie ein ruhiges Fleckchen bei unserem Papa. Es kam alles so schnell und unerwartet…
Aber, lieber Herbert, wir müssen stark bleiben, und unsere Mutter soll in unseren Herzen immer ein Vorbild für uns sein ... Ich denke immer daran, dass sie ihre Ruhe hat – und wir wissen nicht, was noch vor uns liegt“ (!).

In dem letzten Gedanken schwingt aber auch bei Gerda, die jetzt 17 Jahre alt ist, die Angst vor der ungewissen Zukunft mit. Und die Zukunft ist mehr als unsicher!

Alle Mosheim-Verwandten wollten nach Amerika auswandern. Aber der Weg dahin war mit vielen Hürden verstellt. Die USA wollten jährlich nur eine begrenzte Zahl von Einwanderern aus Deutschland aufnehmen, so dass lange Wartezeiten entstanden. Auf Grund der zunehmenden Spannungen zwischen Deutschland und den USA mussten am 30. Juni 1941 alle amerikanischen Konsulate in Deutschland schließen. Damit war der Weg in die USA versperrt. Die Verwandten bemühten sich, für Gerda noch eine Auswanderung nach Kuba zu ermöglichen. Als aber Nazi-Deutschland im Oktober 1941 ein allgemeines Ausreiseverbot für Juden erließ, war auch diese letzte Hoffnung zerstört. Statt Ausreise hieß es jetzt: Deportation in den Osten!

Gerda mit ihrem kleinen Neffen Joel Kohlberg (MGG-Archiv)

Auf einer Postkarte vom 21. 11. 1941 aus Vlotho heißt es:

„Mit meiner Auswanderung ist es jetzt ganz vorbei – ich bin so enttäuscht…“

Diese Karte an Herbert ist die letzte persönliche Nachricht von Gerda. Am 30. 3. 1942 wurde Gerda zusammen mit allen anderen Verwandten der Familien Mosheim-Grundmann von Vlotho aus über Bielefeld in das Warschauer Ghetto deportiert. Zurück blieb nur ihr Onkel, der greise Moses Mosheim. In Warschau traf Gerda mit ihren Schwestern Hilde (Kohlberg) und Ilse (Charig) und ihren Familien zusammen. Sie alle waren – so vermeldet es ein Telegramm – im Warschauer Ghetto interniert.

Von dort aber gingen die Transporte in die Vernichtungslager, vor allem nach Treblinka. Wo und wann Gerda Mosheim schließlich umgekommen ist, wissen wir nicht. Sie gilt - wie viele andere Opfer - als verschollen. Gerda war bei der Deportation noch nicht einmal 18 Jahre alt. Zum Gedenken an sie liegt ihr Stolperstein – zusammen mit weiteren Gedenksteinen für ihre Verwandten – vor dem alten Mosheimschen Haus auf dem Gelände der ehemaligen Papierfabrik, jetzt Verwaltungsgebäude der Firma Lohmeier, an der Herforder Straße. (Vgl. Gedenkbuch, S. 88f.)

3769/ 2587.

Wenn ich nicht mehr hier bleiben kann, gehe ich nach Wlotho und sehe zu, dass ich irgendwo in der Gegend wieder eine Stelle annehme. Ich habe mir fest vorgenommen, nicht so herumzubummeln, sondern wenn es eben geht, meine geregelte Tätigkeit zu haben. Aber bis jetzt bin ich ja noch hier.

Gestern habe ich von meiner Lehrerin ein Lob bekommen. Ich hatte ein Kleid für die Schule genäht und da sagte sie, sie müsste mir ein Kompliment machen, man sähe garnicht, dass das Kleid genäht wäre. Ich sollte jetzt noch viel für die Schule nähen, was mir aber garnicht recht ist, denn ich habe so noch so viel zu nähen. Alle quälen mich. Es ist aber auch der richtige Beruf für mich!

Dokument: Gerdas Brief vom 6. 9. 1941 an ihren Bruder Herbert (Ausschnitt, MGG-Archiv)

Arbeitaufgaben:

1. Welche Rolle spielt Gerda im Rahmen der Familie Mosheim?
2. Welche Probleme traten an der Luisenschule in Bad Oeynhausen auf, und wie reagierte die Mutter?
3. Gerda ist aus beruflichen Gründen nach Köln gegangen. Was erfährst Du über ihre Ausbildung?
4. Wie würdest Du das Verhältnis zu ihrem „großen“ Bruder Herbert, der in die USA ausgewandert ist, beschreiben?
5. Wodurch scheiterte der Versuch
   a) in die USA auszuwandern?
   b) nach Kuba auszuwandern?
6. Gerda kam von Köln nach Vlotho zurück. Berichte über ihr weiteres Schicksal!

Weiterführende Aufgaben:

Lies in unserem Buch „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“ (Neuauflage 2013) im Originalbeitrag von Stephen H. Loeb das Kapitel „Oase auf dem Bonneberg“, S. 131f. Darin wird auch Gerda erwähnt.

Suche die „Stolpersteine“ für die Opfer aus den Mosheim-Grundmann-Familien auf!
(Bitte vorher im Büro der Fa. Lohmeier, Herforder Str. 99, anmelden, da die Stolpersteine auf privatem Grund liegen!)

Marianne Silberberg (Gottesman)

Das Schicksal der Marianne Silberberg ist ein besonderes. Sie wurde mit 15 Jahren zusammen mit ihrer Familie zunächst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz deportiert. Dort wurde ihr Vater ermordet. Marianne und ihre Mutter konnten aber Auschwitz überleben und kehrten im Herbst 1945 nach Vlotho zurück. 1947 wanderten sie in die USA aus. Bis zu ihrem Tode (2008) lebte Marianne Gottesman-Silberberg in New York.

Marianne (Jutta) Silberberg, 11 Jahre (Foto: Stadtarchiv Vl.)

Marianne Gottesman-Silberberg kam nach ihrer Auswanderung mehrmals nach Vlotho zurück, so auch 1988, als die Stadt Vlotho die überlebenden Juden in ihre Heimatstadt eingeladen hatte. So haben sie viele von uns persönlich kennen gelernt. Der Mendel-Grundmann-Gesellschaft hat Marianne Gottesman eine Kurzbiographie hinterlassen, die im Rahmen unserer Neuauflage von „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“ (2013) veröffentlicht wurde. Ihre Biographie, ihre Briefe und die Gespräche, die wir mit ihr geführt haben, sind uns besonders wichtig, denn Marianne G. ist eine der wenigen, die aus Auschwitz zurückgekommen ist.

Marianne wurde als Tochter der Eheleute Willy und Henny Silberberg, geb. Strauß, am 24. Juni 1927 in Bad Salzuflen geboren. In den Akten wird ihr Name mit „Jutta“ angegeben, genannt wurde sie aber immer „Marianne“. Die Familie lebte im Haus der Rebekka Silberberg, Lange Straße 81. Hier betrieb Willy Silberberg ein Handelsgeschäft mit Häuten und Fellen. Über ihre Schulzeit schreibt Marianne in ihren Erinnerungen:

„Im selben Jahr, als Hitler die Macht in Deutschland übernahm, kam ich am 1. April in die Schule. Zusammen mit Günter Katz ging ich in die 1. Klasse der Bürgerschule an der Herforder Straße… Das Schuljahr war noch nicht ganz vorbei, da kam eine Anweisung von höherer Stelle, dass jüdische Kinder nicht mit christlichen Kindern zusammensitzen durften. Jüdische Kinder mussten auf die ‚Judenbank’ ! So landeten Günter und ich als die einzigen jüdischen Kinder der Klasse auf der ersten Bank. Dies hätte uns nicht so viel ausgemacht, wenn uns die Pimpfe, Hitlerjungen und BDM-Mädel in der Pause und auf dem Schulweg zufrieden gelassen hätten. Aber täglich fanden sich Kinder unserer Klasse oder ältere Schüler, die uns anpöbelten und drangsalierten…“

Als Kind war sie auch Augenzeugin der Gewaltaktionen der Nationalsozialisten am 10. November 1938 in Vlotho:

„Ich kann mich noch genau an den gewissen Tag erinnern… Günter und ich gingen an diesem Tag zusammen von der Schule an der Herforder Straße nach Hause Richtung Lange Straße, wo wir beide wohnhaft waren. Unterwegs trafen wir einen braun uniformierten SA-Mann, einen Einwohner Vlothos, der bekannt war als einer der größten Judenhasser… So bald er uns erblickte, fing er gleich an zu schreien: ‚Ihr Judenbonzen, wartet, bis Ihr nach Hause kommt, da werdet Ihr was erleben!’ Wir rannten hastig nach Hause. Vor dem Haus meiner Großmutter, Lange Straße 81, wo auch meine Eltern wohnten, sahen wir schon von

weitem meine Großmutter, meine Mutter und andere jüdische Leute stehen. Man hörte viel Lärm durch das Zertrümmern unserer Möbel und das Einschlagen der Fensterscheiben. Das Gleiche geschah auch bei unserem Nachbarhaus, dem Haus der Familie Heynemann. Nicht weit von uns hörte man noch andere Personen toben: es war die SA, die nicht nur die Wohnung der Familie Katz zertrümmerte, sondern auch unseren heiligen Ort, die Synagoge… (Später) kamen wir dann zurück in die zertrümmerten Wohnungen – als zertrümmerte Seelen in ein vollkommen zertrümmertes Leben…"

Aber die Ausschreitungen im Zuge des Novemberpogroms 1938 waren erst der Anfang eines langen Leidensweges.

Am 29. Juli 1942 wurde die Familie Silberberg zusammen mit der Großmutter nach Theresienstadt deportiert. Beim Abschied klagte die Großmutter*: „In diesem Haus habe ich fünf Kinder geboren. Jetzt verschleppt man uns. Ich habe immer gehofft, auch hier im Haus sterben zu können."* Das war ihr nicht vergönnt. Sie starb bald einen elenden Tod im KZ Theresienstadt. Anfang Oktober 1944 wurde die Familie Silberberg von Theresienstadt in das Vernichtungslager Auschwitz verbracht. In einem Interview hat Marianne berichtet, dass sie ursprünglich nicht auf der Deportationsliste stand. Sie wollte aber nicht von ihren Eltern getrennt werden. Über das weitere Schicksal hat uns Marianne Gottesman-Silberberg selbst berichtet:

„Die Ankunft in Auschwitz ist nicht leicht zu beschreiben. Große elektrische Stacheldrähte sind um uns herum… Wir wurden von großer Angst befallen. Wir wollten doch alle noch leben. Unsere Mütter und Väter waren noch jung…

Die erste Selektion führte der berüchtigte KZ-Arzt Dr. Mengele durch. Er nahm meinen Vater, der ein Schwerkriegsbeschädigter des 1. Weltkriegs war, sofort an die Seite. Meine Mutter und ich … wurden auch nach rechts und links getrennt. Meine Mutter stellte sich mit letzter Willenskraft vor den SS-Offizier Mengele und sagte zu ihm:

‚Meinen Mann haben Sie mir schon weggenommen, der 14/18 für Ihr Vaterland gekämpft hat. Aber mein Kind nehmen Sie mir nicht weg!'

Mengele machte ein erstauntes Gesicht… Dann schickte er sie mit einer Handbewegung wieder herüber zu meiner Seite. So blieben meine Mutter und ich zusammen, während mein Vater noch am selben Tage ins Gas geschickt *wurde…"*

Für das Überleben war es wohl entscheidend, dass Henny Silberberg und Tochter Marianne bald von Auschwitz in das KZ-Arbeitslager Groß-Rosen in Schlesien verlegt wurden. Dort mussten sie Zwangsarbeit in einer Weberei leisten, bei der die Mutter schwer erkannte. Am 8. Mai 1945 aber wurden sie durch sowjetische Truppen befreit.

Nach einer wochenlangen, abenteuerlichen Reise kamen sie im Oktober 1945 nach Vlotho zurück. Hier aber mussten sie weitere deprimierende Erlebnisse verarbeiten. Marianne schreibt darüber:

„Wir waren tief enttäuscht, die Einzigen zu sein, die zurückgekehrt waren, und dass wir die Gemeinschaft, von der wir in Erinnerung geträumt hatten, nicht mehr vorfanden… Personen, von denen wir meinten, sie würden froh sein, uns wiederzusehen, zeigten wenig oder gar kein Mitgefühl… Aus diesen Gefühlen der Enttäuschung und Verlassenheit entsprang der Entschluss, in die Vereinigten Staaten auszuwandern…"

Marianne Gottesman-Silberberg litt zeitlebens unter den Jugenderlebnissen in den KZ-Lagern. Das machte den Umgang mit ihr nicht immer leicht. Die Entwicklung in Deutschland, besonders die aufkommenden nationalistischen Töne nach der Wiedervereinigung, betrachtete sie mit großem Unbehagen. Im Rückblick auf den November 1988, als über 20 jüdische

Personen in der „Jüdischen Woche“ in Vlotho weilten, fand sie allerdings versöhnliche Worte über Vlotho und ihre Bürger. Und so wollen wir Marianne Gottesman-Silberberg, die so viel erleiden musste, nur weil sie als Kind jüdischer Eltern geboren wurde, in Erinnerung behalten:

„Im November 1988 wurden gute und böse Erinnerungen wach. Aber endlich fand ich den inneren Frieden, sah Vlotho wieder als das kleine, schöne Städtchen im Wesergebirge. Ich traf viele junge deutsche Menschen, die sich heute verantwortlich fühlen für die Taten ihrer Väter… Alles ist nun schon so viele Jahre her, und ich möchte ohne Bitterkeit und Hass leben… Ich kam zurück, zeigte meiner Tochter die Stadt und die Gegend, von der ich ihr schon so viel erzählt hatte. Und ich bin glücklich, dass sie diese friedliche, kleine Stadt, die meine Heimatstadt war, auch lieben gelernt hat.“

Arbeitsaufgaben:

1. Inwiefern ist das Schicksal der Marianne Silberberg ein besonderes?
2. Welchen Diskriminierungen war damals Marianne als jüdisches Kind in der Schule und auf der Straße ausgesetzt?
3. Berichte, wie Marianne die Gewalttaten vom 10. November 1938 erlebte!
4. Berichte über die Deportation der Familie Silberberg im Juli 1942!
5. Im Oktober 1944 wurde die Familie Silberberg nach Auschwitz deportiert. Was geschah bei der Ankunft in Auschwitz?
6. Durch welche Umstände konnten Henny und Marianne Silberberg Auschwitz überleben, und wie, wo und wann wurden sie befreit?
7. Welche Erfahrungen mussten Mutter und Tochter machen, als sie nach Vlotho zurückkehrten und welche Entscheidung trafen sie?
8. Beschreibe Marianne Gottesman-Silberbergs Verhältnis zu ihrer Heimatstadt, nachdem sie 1988 mit ihrer Tochter in Vlotho war!

Weiterführende Aufgaben:

Lies den Originalbeitrag von Marianne Gottesman-Silberberg in unserem Buch „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“ (2. Aufl. 2013, S. 242f.)!

Suche das Elternhaus von Marianne Silberberg auf: Lange Straße 81!
Beachte die Stolpersteine vor dem Haus!

Hans Loeb (Stephen H. Loeb)

Wenn wir über das Thema „Schicksale jüdischer Kinder und Jugendlicher aus Vlotho“ sprechen, darf auch das Schicksal Hans Loebs nicht fehlen, zumal er selbst Beiträge über seine Kindheit und Jugend in Vlotho niedergeschrieben hat. Diese Originalbeiträge sind uns heute besonders wichtig (vgl. „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, Neuauflage 2013, S. 126f.).

Hans Stephan Loeb, geboren am 26. 9. 1916 in Vlotho, war Sohn der Eheleute Gustav und Helene Loeb, geb. Nussbaum, die in Vlotho, Lange Straße 104, ein gut gehendes Textilkaufhaus führten (heute: Einrichtungshaus Zur Heide). Schon als 17jähriger hatte Hans Loeb erkannt, dass es für ihn in Deutschland keine Zukunft mehr gab. Im August 1938 wanderte er in die USA aus. Zu gegebener Zeit sollte die Familie nachkommen. Aber der Vater zögerte mit der Auswanderung…

Hans Loeb als Schüler der Höheren Stadtschule Vlotho: In der Mitte Lehrer Rave, darüber – im Matrosenanzug – Hans Loeb (MGG-Archiv)

Hans Loeb, der sich in Amerika *Stephen H. Loeb* nannte, hat immer wieder betont, dass er in Vlotho eine harmonische Kindheit und Jugend erlebt hat – bis die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Bis dahin gab es zwischen christlichen und jüdischen Kindern keinen Unterschied.

Unter der Überschrift „Kinderparadies Kirchplatz“ schreibt er:

„Wir Kinder der zwanziger Jahre kannten nur einen Unterschied: Jahrgangsdünkel und natürlichen Ehrgeiz.

Der Kirchplatz – so nannten wir den Platz vor der St. Stephanskirche – war unser Lieblingsort. Hier konnten wir tags und abends ungehindert spielen. Zu jeder Zeit konnte man dort Spielkameraden treffen und sich den diversen Unternehmungen anschließen.

Im Frühjahr war die ‚Murmelsaison’. Mit dem Hacken der Schuhe wurden Löcher in den noch weichen Boden gedreht. Kleine Gruppen bildeten sich und von einem ausgemessenen

Strich rollten sie ihre Kugeln in Richtung des Loches. Die Kugeln, die nicht gleich in das Ziel rollten, wurden dann mit dem Zeigefinger weiterbefördert. Später wurden dann Meisterschaften ausgefochten, bis der Sieger stolz mit einem Sack voll von erbeuteten Murmeln aller Farben und Größen abmarschierte.

Im Sommer wurde Schlagball gespielt und im Herbst Fußball, trotz des abfallenden Geländes. Ein Tor war am Rande der Winterbergstraße, das andere unten bei Loebs vor dem Kontorfenster, mit dem Resultat, dass die Scheibe öfters einen hart geschossenen Ball nicht aushalten konnte. Die Eltern des Torschützen mussten dann ‚Scheibenbuße' zahlen… Wenn im Oktober das Laub die Erde bedeckte, wurden Burgen gebaut, die dann wonnevoll von den gegnerischen Parteien zerstört wurden. Wer kann den Hochgenuss vergessen, sich in das Laub zu werfen und sich darin zu wälzen! Stundenlang wurden Kastanien gesammelt, aufgebohrt und auf Bindfäden zu langen Ketten aufgezogen.

Selbst im Winter war es ein Paradies. Die Schüler der ‚Landschule', welche sich hinter der Stephanskirche befand, machten morgens eine Schlurbahn, die wir dann später von der Litfasssäule an der Ecke Lange Straße/ Winterbergstraße diagonal bis zum Eingang der Schule verlängerten…"

Der Höhepunkt auf diesem Platz sei aber die Kirmes gewesen, die immer am ersten Donnerstag im Mai und Oktober abgehalten wurde.

Hans Loeb berichtet, wie er bei einer Familie Perl, die ein Karussell betrieb, beim Auf- und Abbau helfen durfte. Als Belohnung durfte er dann im Kirmeswagen Mittagessen. Fasziniert war er auch von der prachtvollen Kirmesorgel, die die neuesten Schlager intonierte. Dann beschreibt er die abendliche Stimmung auf der Kirmes:

„Spät abends, wenn die ältere Jugend und die Erwachsenen den festlichen Kirchplatz bevölkerten, dann ergötzte ich mich an dem Lärm der Massen, die jubelnd die vielen Attraktionen besuchten. Das Knallen des „Haut-den-Lukas" und das Peitschen der Schüsse in den Schießbuden, gemischt mit der Orgelmusik und dem Singen der Menschen tönten durch die raucherfüllte Nachtluft. Das war die Szene, welche sich unter meinen Füßen ausbreitete, wenn ich auf dem Rande meines Dachzimmerfensters saß."

Dass Hans Loeb, der in Vlotho nur „Hänner" genannt wurde, als Junge ein echter Lausbub war, konnte man den Streichen sehen, die er uns im privaten Gespräch oft erzählt hat.

Hans liebte es, abends im Bett lange zu lesen. Sein Vater aber verlangte, dass um halb zehn Uhr Schluss sein sollte. Er kam öfter ins Mansardenzimmer, um nachzusehen, ob wirklich das Licht aus war. Tatsächlich war es in Hänners Zimmer bei jeder Kontrolle dunkel. Was Vater Loeb nicht wusste, war, dass er selbst die Nachttischlampe ausgeknipst hatte. Wenn er nämlich auf eine bestimmte Stufe der Treppe trat, löste er einen elektrischen Kontakt aus, den sein Sohn gelegt hatte, und das Licht ging prompt rechtzeitig aus.

Hans Loeb als „Bar Mitzwah", 1929: Vorne rechts Hans Loeb, in der Mitte der jüdische Lehrer Walter Kasel, links neben ihm stehend Schwester Marianne, links sitzend: Magdalene Grundmann, links stehend: Leonie Grundmann, rechts stehend: Hilde Lore Speier (MGG-Archiv).

(Zum Thema „Bar Mitzwah" siehe den Beitrag über Werner Katz!)

Die sorglose Kindheit und Jugend endete für Hans Loeb mit dem Jahre 1933. Wir lassen wieder Hans Loeb selbst berichten. Unter der Überschrift „Wendepunkt" schreibt er:

„Es war der 1. April 1933. Die angeordnete offizielle Proklamation des Tages hieß: ‚Alle jüdischen Unternehmen und Geschäfte müssen heute boykottiert werden. In ganz Deutschland werden wir in diesem Sinne demonstrieren!'

Ich stand an der Ecke, wo der Kirchplatz und unser damaliges Haus und Geschäft an der Langen Straße einen Winkel bilden. Im Dunkeln der Nacht hatten schon einige ‚tapfere' Mitglieder der Partei die Schaufensterscheiben mit Backsteinen zertrümmert. Die Jalousie der Eingangstür war mit einem Hakenkreuz verziert worden, und die Bevölkerung wurde darauf aufmerksam gemacht, dass der Inhaber, Gustav Loeb, ein Jude sei. Das war kein Geheimnis für die Vlothoer, denn das war schon der Fall, lange bevor sich Hitler als Deutscher taufen ließ!

‚Was haben wir denen angetan, warum der plötzliche Hass?', waren so meine Gedanken, als ich mich gegen den Willen meiner Eltern auf die Straße wagte und mir diese jämmerlicher Szene betrachtete. Von den Nachbarhäusern wehten entweder Hakenkreuzfahnen – oder wenn sie noch nicht ganz von dieser nationalistischen Welle überzeugt waren – schwarz-weiß-rote. In der Ferne konnte ich schon die Trommeln und Pfeifen der sich nähernden Kolonnen hören. Ich war wie betäubt und je lauter sich die Musik unserm Hause näherte, desto fester wurde ich in meinem Entschluss, mich nicht von meinem Platz von diesen Horden vertreiben zu lassen. Ich wollte sehen, wer von meinen ehemaligen Freunden dabei war, und mir in dieser Situation – nun in Uniform und unter dem Schutz der Massen – in die Augen sehen konnte.

Ich hatte nicht lange zu warten… Da kamen sie in braunen, grauen oder schwarzen Uniformen die Lange Straße heraufmarschiert. Sie hofften sicher, dass die uniforme Bekleidung ihre bekannten Gesichtszüge maskieren würde. Die eindressierten Schlachtrufe: ‚Juda verrecke! Kauft nicht beim Juden!' wurden auf Befehl perfekt vor unserem Hause

ausgebrüllt und die Banner mit ähnliche Zitaten hochgehalten. Aber viele bekannte Gesichter machten ein peinliches ‚Augen rechts', als sie unerwartet den kleinen, sie direkt anstarrenden Juden – die Arme trotzig über seiner Brust verschlungen – erblickten. Das wollte ich wahrscheinlich prüfen, denn dieser Augenblick steht mir noch heute deutlich in trauriger Erinnerung. Er wurde der Wendepunkt in meinem Leben. Es wurde mir klar, dass für jüdische Mitbürger in dieser Atmosphäre in einem solchen Land keine Zukunft mehr bestand, wenn innerhalb von drei Monaten nach der verhängnisvollen Machtergreifung der Nazis kaum ein christlicher Freund es wagen konnte, mit mir in Kontakt zu kommen, oder mit Juden in der Öffentlichkeit in freundlicher Geste gesehen zu werden. In diesem Augenblick beschloss ich, das Land zu verlassen. Die Massen waren schon in ihrem Denken betäubt und ihre Gedanken gleichgeschaltet. Sie waren die Gefangenen, aber ich war noch frei und konnte dem Angebot meines Onkels, nach Amerika auszuwandern, eines Tages folgen."

Hans Loeb mit Eltern vor der Ausreise 1938 (MGG-Archiv).

Am 15. August 1938 verließ Hans Loeb Deutschland für immer. Der Abschied von seinen Eltern, seiner Schwester, seiner geliebten Großmutter, von Onkel Georg und Tante Melitta aus Rinteln sowie den Angestellten des Textilhauses Loeb, aber auch von seiner geliebten Heimatstadt, fiel ihm schwer.

Wie richtig seine Entscheidung war, mussten seine Eltern schon drei Montage später erfahren, als am 10. November 1938 ihr Geschäfts- und Wohnhaus in der Langen Straße 104 von SA-Leuten überfallen und demoliert wurde und der Vater sich als KZ-Häftling im Lager Buchenwald wiederfand. Gustav Loeb hatte lange gezögert, einen Auswanderungsantrag zu stellen. Als Kriegsteilnehmer des 1. Weltkriegs glaubte er, man würde seine Familie verschonen. So lange es möglich wäre, wollte er in Deutschland bleiben, weil er auch wusste, dass ein Neuanfang in den USA sehr schwer sein würde. Seine Treue zur Heimat wurde ihm und seiner Familie aber zum Verhängnis.

Hans Loeb konnte durch die Auswanderung sein Leben retten. Alle seine nahen Verwandten wurden deportiert und fanden den Tod in den Konzentrationslagern des NS-Staates. Seine jüngere Schwester Marianne starb durch tragische Umstände in Berlin.

Das schwere Schicksal seiner Familienangehörigen hinderte Stephen H. Loeb nicht, später wieder nach Deutschland zu kommen und uns die Hand zur Versöhnung zu reichen. 1969 hielt er bei der Einweihung des Mahnmals am jüdischen Friedhof eine viel beachtete Rede mit dem anrührenden Satz: „Die Stadt und ihre Umgebung nehmen durch dieses Gedächtnismal den Begriff ‚Heimat' wieder an." 1988, als die Stadt Vlotho alle überlebenden Juden in die Heimatstadt eingeladen hatte, trat Stephen H. Loeb als würdiger Sprecher der jüdischen Gäste auf. 1991 wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Stadt Vlotho verliehen. Er starb am 1. Mai 1998 in seiner Wahlheimat Kalifornien. Seine Verdienste um die Versöhnung zwischen den

jüdischen Bürgern, deren Heimat einmal Vlotho war, und den heutigen Bürgern Vlothos sind unvergessen.

Arbeitsaufgaben:

1. Hans Loeb verlebte nach seinen eigenen Aussagen eine sorglose und glückliche Kindheit in Vlotho.
   Gern erinnerte er sich an diese Zeit. Bringe dazu einige Beispiele aus dem Text!
2. Nach welchem politischen Ereignis änderte sich das Verhältnis von Christen und Juden in Vlotho?
3. Am 1. April 1933 hatte Hans Loeb ein Schlüsselerlebnis, das ihm eine wichtige Erkenntnis brachte. Beschreibe kurz die Szene!
   Welchen Entschluss fasste Hans Loeb zu diesem Zeitpunkt?
4. Wann wanderte Hans Loeb aus? Wie alt war er?
5. Warum zögerten die Eltern Gustav und Helene Loeb mit der Auswanderung?
6. Was erfährst Du über das Schicksal der in Deutschland verbliebenen Familienangehörigen?
7. Wie verhielt sich Hans Loeb (jetzt Stephen H. Loeb) nach dem Krieg?
8. Welche besonderen Ehrung wurde ihm 1991 zuteil?

Weiterführende Aufgaben:

Lies den Originalbeitrag von Stephen H. Loeb in unserem Buch „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, 2. Aufl. 2013: „Als jüdisches Kind in Vlotho“, S. 126f.

Suche das Gebäude des ehemaligen Kaufhauses Loeb, Lange Straße 104, auf! Beachte die Stolpersteine vor dem Haus und die kleine Hinweistafel auf Hans Loeb an der linken Seite des Hauses! Auch am Eingang zum jüdischen Friedhof findest Du eine Gedenktafel für Stephen H. Loeb. Schreibe die Würdigung auf!

Marianne Loeb

Marianne Loeb als 7-jährige (Bildausschn., MGG-Archiv)

Marianne wurde am 10. Februar 1922 in Vlotho geboren. Sie war damit sechs Jahre jünger als ihr Bruder Hans. Aus der Sicht der Eltern, der Eheleute Gustav und Helene Loeb, die am Kirchplatz ein bedeutendes Textilgeschäft führten, war sie wohl immer die Kleine. Auch ihr großer Bruder sah sie so, denn er nannte seine Schwester liebevoll „Lüttcher“. Marianne liebte und verehrte ihren großen Bruder. Aber sie litt wohl auch darunter, dass sie immer mit ihrem begabten und überall beliebten Bruder verglichen wurde. So neigte sie zu Eigensinn und Trotz. Auch muss sie als pubertierendes Mädchen manchmal etwas ungeschickt gewesen sein, denn sie ging nicht allzu pfleglich mit ihren Sachen um, wie die Mutter gelegentlich klagte.

Nach dem 10. November 1938 machten sich die Eltern große Sorgen um die Zukunft ihrer Tochter. Sohn Hans war im August 1938 rechtzeitig nach Amerika ausgewandert. Aber was sollte mit Marianne werden?

„Marianne haben wir für einen Kindertransport für England angemeldet. Wir wollen uns morgen noch mal darum bemühen. Es wäre doch viel wert, wenn sie schon bald raus könnte, vor allem zur Erlernung der Sprache…“, schreibt die Mutter Weihnachten 1938 an ihren Sohn in den USA.

Marianne und Hans Loeb, letzte gemeinsame Aufnahme, 1938 (MGG-Archiv)

Sie nahmen Kontakt zu Bekannten in England auf, mit dem Ziel, Marianne mit einem Kindertransport dorthin zu bringen. Zunächst scheiterte das Vorhaben an den Bekannten, die die Verantwortung für Marianne nicht übernehmen wollten, und nach Kriegsbeginn im September 1939 war eine Auswanderung nach Großbritannien unmöglich geworden. Später, so erfahren wir aus den Loeb-Briefen, verfolgten die Eltern den Plan, Marianne von einer deutsch-amerikanischen Familie adoptieren zu lassen, damit sie vorab nach Amerika auswandern könnte. Aber auch dieser Plan konnte nicht verwirklicht werden.

Marianne war seit Frühjahr 1939 in Berlin, zunächst in einem Kinderheim, später in einem jüdischen Krankenhaus, denn sie wollte Kinderkrankenschwester werden. Den Berufswunsch hatte sie – fast gegen den Willen der Eltern – durchgesetzt. Dies war ihre Entscheidung gewesen. In der Zeit, in der sie in Berlin war, entwickelte sie sich sehr zu ihrem Vorteil, was alle wahrnahmen, die sie kannten.

Aus dieser Zeit liegt uns ein Brief vor, den sie im Februar 1940 an ihren Bruder in Amerika schrieb. Dieser Brief gibt einen Einblick in die seelischen Empfindungen eines Mädchens im „Backfischalter“, wie man damals sagte.

„Mein lieber, lieber Hänner,
eigentlich warst Du ja derjenige, welcher… Aber ich will mal nicht so sein! Ich würde mich aber wahnsinnig freuen, von Dir auch öfter zu hören, denn ich finde, dass Bruder und Schwester sich ruhig regelmäßig schreiben dürfen. Ich hatte im Sommer ja den Anfang gemacht, aber leider ohne Erfolg Deinerseits…

Lieber Hänner, hast Du nicht mal ein sehr schönes Bild für mich? Ich möchte sooo gern eins von Dir haben. Eins habe ich von Dir in Postkartengröße. Es steht auf meinem Klappbett. Es sind alle Mädels in Dich verliebt. Eigentlich dürfte ich Dir das ja nicht schreiben, aber weißt Du, ich bin sehr stolz auf Dich. Wie schön wäre es, wenn wir zusammen wären… Ach, wäre ich doch damals mit Dir zusammen gegangen. Ich wollte ja sooo gerne, habe aber nichts gesagt, dann wär' es für Vati und Mutti noch schwerer gewesen.

Hier ist es furchtbar langweilig. Gar nichts ist los. Ab und zu gehe ich ins Kino… Hast Du „Vom Winde verweht" angesehen? Es ist doch in Amerika verfilmt worden. Ich lese jetzt das Buch. Es ist ganz großartig. . .

Ach, Hänner, jetzt schreibe ich Dir etwas, Du darfst aber nicht lachen, bitte, bitte nicht! Ich möchte so furchtbar gern durch Dich mit einem sportlichen Jungen in Briefwechsel kommen. Wenn Du dieses blöd findest, dann schreib mir. Aber schreib bitte nicht nach Haus! Ich möchte so furchtbar gern mal mit einem netten, vernünftigen Jungen – so etwas gibt es hier nicht mehr, es ist sozusagen ein Luxus – korrespondieren. Schreib mir Deine Meinung. Ich wollte es Dir schon immer schreiben, aber ich habe mich nicht getraut. Ist es sehr dumm von mir?? …
Ich stehe mit allen Mädels gut. Aber wenn ich manchmal nachdenke, richtig verstehen tut mich keine… Ich bin oft allein, was die anderen nicht verstehen können. Ich fühle mich oft ausgestoßen von allem. Die Mädels sind alle anders als ich, obwohl ich sehr gute Freundinnen unter ihnen habe… Nach Hause habe ich übrigens hierüber nie geschrieben…

Nun, lieber Hänner, muss ich schließen, denn sonst schreibe ich noch mehr Quatsch als schon dasteht.
Ich hoffe, bald ganz ausführlich von Dir zu hören.
Bitte, bitte denk an ein schönes Bild.
Nun sei vielmals gegrüßt und geküsst

von Deiner Schwester Marianne."

Ein Jahr später erkrankte Marianne in Berlin. Sie hatte sich im Jüdischen Krankenhaus an Scharlach infiziert. Obwohl Marianne vom Jüdischen Krankenhaus in die Isolierstation eines Berliner Städtischen Krankenhauses eingeliefert wurde, konnte sie nicht gerettet werden. Am 1. August 1941 verstarb Marianne Loeb mit 19 ½ Jahren – zu früh, um ihre Persönlichkeit voll entwickeln zu können.

Auf dem jüdischen Friedhof in Hannover-Bothfeld steht ihr bescheidener Grabstein mit der befremdlichen Inschrift „Marianne Loeb, gest. 1. 8. 1941 Deutschland". Der Grabstein ist offensichtlich nach dem Krieg von der jüdischen Gemeinde aufgestellt worden. Es war ihren Eltern nicht mehr möglich, ihr einen würdigen Grabstein zu setzen. Gustav und Helene Loeb wurden im Dezember desselben Jahres nach Riga deportiert und kamen nicht zurück.

(Vgl. dazu: *Wir wollen weiterleben…* Das Schicksal der jüdischen Familie Loeb – dokumentiert in Briefen und Selbstzeugnissen, S. 105f.)

Arbeitsaufgaben:

1. Beschreibe Mariannes Rolle in der Familie, besonders im Hinblick auf ihren Bruder!
2. Lies Mariannes Brief an ihren Bruder aufmerksam durch und beschreibe das Verhältnis zu ihm!
3. Welche Bemühungen unternahmen die Eltern, um Marianne ins (sichere) Ausland zu bringen? Bedenke die familiären Probleme!
4. Beschreibe Mariannes beruflichen Werdegang in Berlin!
5. Berichte, wie es zu dem plötzlichen Tod von Marianne kommen konnte!
6. Wo befindet sich das Grab von Marianne Loeb?

Zur Diskussion:
2006/2007 hat die Mendel-Grundmann-Gesellschaft so genannte „Stolpersteine“ für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung verlegt. Für Marianne Loeb wurde kein Stolperstein verlegt…

Weiterführende Aufgaben:

Lies in unserem Buch „Wir wollen weiterleben…“ den Brief, den Hans Loeb an seine Eltern geschrieben hat, als er erfuhr, dass Marianne verstorben ist (Brief vom 20. 8. 1941, Buch, S. 108).

Richard Grundmann

Richard Grundmann, Sohn der Eheleute Erich Grundmann und Dora Grundmann, geb. Mosheim, wurde am 22. 12. 1914 in Offenbach am Main geboren. 1922 zog die Familie nach Darmstadt, wo der Vater eine Zigarrenfabrik betrieb. Von dort kam Erich Grundmann, der aus Vlotho stammte, 1929/1930 nach Valdorf zurück, um hier die kaufmännische Leitung der Papierfabrik der Gebr. Mosheim zu übernehmen. Die Familie wohnte zunächst in dem großen Wohn- und Geschäftshaus in Valdorf, Bonneberg 16, später in dem Mosheimschen Haus in Vlotho, Hochstraße 8.

Über Richards Person und Charakter erfahren etwas aus einer Episode, die uns sein Freund Hans Loeb berichtet hat:

*„Der Bahnhofsvorsteher der Kleinbahn – in blauer Uniform und roter Mütze auf dem Kopf – hielt stolz um 6 Uhr 52 die ‚Pfanne' hoch. Wir Fahrschüler waren wie gewöhnlich noch außer Atem und hatten mit Mühe in dem 4.-Klasse-Abteil noch einen Sitz- oder Stehplatz gefunden. Diese Art Waggon mit ihren harten, primitiven Holzbänken war gerade eine Stufe besser als ein Güterwagen. Für Spätkommende waren sie jedoch mit der offenen Plattform die beste Möglichkeit, beim Anfahren des Zuges noch aufzuspringen und so den Zug und die Schule nicht zu versäumen.**

*Zu dieser Zeit gab es eine Kleinbahnverbindung, die vom Vlothoer Bahnhof über Bad Salzuflen und Herford bis nach Spenge ging.

Wie gewöhnlich musste ich noch meine Lektüren pauken und hatte meine Nase in den Büchern, als ich von antisemitischen Schlachtrufen aufgeschreckt wurde. Obwohl schon Anfang 1934, das war bis jetzt unter Fahrschülern nicht vorgefallen.

Mir gegenüber auf der Bank saß mein Freund Richard Grundmann, welcher gerade eine Stelle bei der Wäschefabrik Elsbach in Herford angenommen hatte. Seine Eltern und Schwestern, Magdalene und Leoni, waren kürzlich von Darmstadt nach Vlotho übergesiedelt. Sie hatten in dem großen Wohnhaus der Papierfabrik bei dem Vater der Frau Dora Grundmann, Moses Mosheim, Unterkunft gefunden.

Die Pöbelei war offensichtlich auf Richard gerichtet. Mitglieder der Hitlerjugend in Uniform hatten sich offensichtlich auf dieses Treffen vorbereitet. Anscheinend war er ein neues Gesicht für diese Burschen, und es war weniger peinlich für sie, den ‚Neuen' zum Ziel ihrer Pöbeleien zu machen. Die Schimpfworte wurden provozierend und persönlich. Der Anführer forderte Richard vor seinen Untergebenen zum Kampf auf. Was sie nicht wussten, war, dass Richard auf einer Privatschule einen Kurs in Selbstverteidigung gemacht hatte, und dass er sehr jähzornig werden konnte. Er war nur mittelgroß, aber flink und stark. Als der Anführer eine Hand auf ihn legte, wurde Richard puterrot, sprang auf und vermöbelte den vollkommen überraschten ‚Helden' mit gut platzierten K.o.-Schlägen, bis er blutend auf dem Boden lag. Als sich seine Gefährten von der Überraschung erholt hatten und ihrem Kameraden zu Hilfe kommen wollten, ging es ihnen ähnlich. Wie das manchmal in solchen Situationen so üblich ist, schien Richard übermenschliche Kraft zu besitzen, und drei uniformierten Hitlerjungen zogen sich schließlich blutend zurück, indem sie sich um ihre Wunden kümmerten. Wir Zuschauer waren perplex. Richard Grundmann stand in der Mitte des Wagens. Mit suchenden Blicken fand er die Überreste seiner Brille, den einzigen Verlust, den er erlitten hatte. Seine Ehre und Selbstachtung hatte er tapfer gewahrt.

Als diese Niederlage der Hitlerjungen in Vlotho bekannt wurde, sagte die Partei Richard Grundmann den Krieg an. Es war seine letzte Fahrt auf der Kleinbahn. Er konnte sich nur

noch im Dunkeln im Auto seines Vaters in die Stadt wagen. Zur Arbeit nach Herford fuhr er frühmorgens mit dem Motorrad und kam dann immer spätabends sehr müde nach Hause.

Eines Tages lauerte ihm die SA doch auf. Er konnte ihnen nur durch Glück noch im letzten Augenblick entkommen und verbarg sich in der Küche des Gasthauses ‚Zum Felsenkeller'. Von dort befreiten ihn treue Arbeiter der Papierfabrik, die mit Knüppeln und Eisenrohren bewaffnet, Spalier bildeten. Damit hatten die Parteimitglieder nicht gerechnet. Aber für Richard Grundmann wurde die Situation so unerträglich, dass er schon Anfang 1937 in die Vereinigten Staaten auswanderte."

(vgl. SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT, Neuauflage 2013, S. 129f.)

Durch die Auswanderung rettete Richard Grundmann sein Leben. Er ging nach Denver in den USA. Anders als Hans Loeb hielt Richard aber nur sporadischen Kontakt zu seiner Familie in Deutschland, was den Eltern und den beiden Schwestern Magdalene und Leoni Sorgen machte: *„Richard schreibt uns dann und wann. Er scheint unabhängig zu sein, aber wir wissen es nicht. Vielleicht verdient er sich seinen Lebensunterhalt als Chauffeur? Unser Vetter schrieb, dass Richard gut aussah, also muss es ihm wieder gut gehen. Wir sind froh, dass wir uns augenblicklich keine Sorgen um ihm machen müssen…"* (Brief Erich Grundmanns an Herbert Mosheim vom 26. 12. 1940).

„Erst 1969 kehrte er (Richard Grundmann) *das erste Mal, als einziger Überlebender seiner Familie, zur Einweihung des Denkmals für die Opfer des Holocaust nach Vlotho zurück. Auf den Gedenksteinen sind die Namen seiner Eltern, Dora und Erich Grundmann, und seiner Schwestern, Magdalene Grundmann und Leoni Warschauer, sowie der Name seines Großvaters, Moses Mosheim, eingemeißelt",* schreibt Stephen H. Loeb ergänzend in seinem Beitrag. Auch 1988, als die Stadt Vlotho alle Überlebenden des Holocaust, die aus Vlotho stammten, eingeladen hatte, war Richard Grundmann zu Gast in seiner alten Heimatstadt. Er starb 1992 in Denver/USA.

<u>Arbeitsaufgaben:</u>

1. Berichte, was sich an einem Morgen bei der Kleinbahnfahrt nach Herford abgespielt hat! Welche Rückschlüsse auf Richards Charakter lassen sich aus seinem Verhalten ziehen?
2. Welche Folgen hatte sein mutiges Verhalten?
3. Überlege: Was wäre wohl geschehen, wenn sich jüdische Bürger gegen die Diskriminierungen oder gar gegen die Deportation gewehrt hätten?
4. Dadurch, dass Richard früh zur Auswanderung gezwungen wurde, konnte er aber sein Leben retten. Seine Eltern und Geschwister, die später auswandern wollten, sind Opfer der NS-Judenverfolgung geworden. Zur Einweihung des Mahnmals am jüdischen Friedhof kam Richard Grundmann 1969 zusammen mit Stephen H. Loeb als einer der ersten Juden nach Vlotho zurück, obwohl er alle seine Verwandten verloren hat!
   Nimm dazu Stellung!

<u>Weiterführende Aufgaben</u>:

1. Gehe zum Jüdischen Friedhof in der Wasserstraße.
   Suche die Namen von Richard Grundmanns Familie auf dem Mahnmal:
   Erich und Dora Grundmann (Eltern)
   Magdalene Grundmann (Schwester)
   Leoni Warschauer, geb. Grundmann (Schwester)
   Moses Mosheim (Großvater mütterlicherseits)
2. Lies die folgenden Beiträge über die Schwestern Magdalene und Leoni!

Magdalene Grundmann

Magdalene Grundmann wurde am 18. 5. 1916 in Offenbach/Main geboren. (Erläuterungen zur Familie siehe unter Richard Grundmann).

Magdalene Grundmann als 13-jähriges Mädchen (Bildausschnitt, MGG-Archiv)

Magdalene war – wie ein Foto aus dem Jahre 1929 zeigt – ein zartes Mädchen mit einem fein geschnittenen Gesicht. Aus den Loeb-Briefen und der Sammlung der Mosheim-Briefe haben wir erfahren, dass sie später als junge Frau oft kränklich war. Sie hatte ein Lungenleiden und hielt sich daher häufig in Sanatorien auf. Im Sommer 1941 weilte sie in dem Schwarzwaldstädtchen Nordrach zur Kur. Von dort schrieb sie am 18. Juni einen Brief an ihren Vetter Herbert Mosheim, der nach Amerika emigriert war. Wir geben den Brief mit unwesentlichen Kürzungen wieder:

„Nordrach/Schwarzwald, 18. Juni 1941

Lieber Herbert!
Inzwischen musst Du von mir denken, ich sei eine treulose Tomate. Seit meinem Geburtstag ist schon ein Monat vergangen, und ich habe mich noch nicht bei Dir für Deine Post bedankt. Dabei war ich froh, dass Du an mich gedacht hast. Im letzten Jahr hattest Du es anscheinend vergessen. Doch das konnte ich verstehen, zumal Deine frühere Verlobte drei Tage später Geburtstag hat. Ich hoffe, Du hast diesen Albtraum inzwischen hinter Dir.

Ob Du wohl weißt, dass es eine Zeit gegeben hat, wo Du mich schrecklich enttäuscht hast? – Aber denk nicht mehr daran!

Hast du inzwischen ein nettes Mädchen kennen gelernt? Du schriebst, Du möchtest einen Ehemann für mich auswählen! Aber meiner Meinung nach wäre es wohl besser für Dich, wenn Du Dir eine liebe, kleine Frau suchen würdest, so dass Du wieder ein eigenes Heim hättest!

Wie Du siehst, bin ich immer noch in Nordrach. Als wir im Dezember umziehen mussten, hat mich ein Virus erwischt. Und nun müssen wir sicher gehen, dass ich hier ausgeheilt werde. In der Tat geht es mir recht gut. Ich habe mich mit einer Frau Doktor aus Wien und mit einer älteren Dame aus Breslau angefreundet. Wir drei sind unzertrennlich. Du kennst mich doch: Wenn ich jemanden mag, schließe ich mich ganz eng an den Menschen an…*
Wie verbringst Du Deine Tage?
Bekommst Du dieses Jahr Urlaub?
Lieber ‚Herbertius', ich würde mich freuen, wieder mal einen Brief von Dir zu bekommen – oder fällt Dir das schwer? So viel für heute. Ich wünsche dir alles erdenklich Gute.
Sei herzlich geküsst
von Deiner Mutsch."

*Bei dem Umzug handelte es sich um die Einweisung der Familie Erich Grundmanns in das „Judenhaus" Lange Straße 83.

Magdalene offenbart sich hier als eine sensible, junge Frau, die ihren Gefühlen nachgeht, die sie für ihren acht Jahre älteren Vetter empfunden hat…

Zusammen mit dem Foto können wir uns ein Bild dieser zartfühlenden, kränkelnden jungen Frau machen. Umso härter wird sie aber ihr weiteres Schicksal empfunden haben. Nach unseren Recherchen wird Magdalene Grundmann am 31. März 1941 zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester Leoni nach Warschau deportiert. Im Warschauer Ghetto trafen alle Verwandten der Familien Mosheim-Grundmann wieder zusammen. Keiner von ihnen ist zurückgekehrt. Alle gelten als unbekannt verschollen.

(Vgl. Gedenkbuch, S. 79f.)

Arbeitsaufgaben:

1. Was erfährst Du über die gesundheitlichen Probleme von Magdalene Grundmann?
2. Versuche, das Verhältnis zu ihrem Vetter Herbert Mosheim zu beschreiben!
3. Wie beschreibt Magdalene ihren eigenen Charakter?
4. Was erfährst Du über das Schicksal von Magdalene?
5. Informiere Dich über das Schicksal ihrer Schwester Leoni und ihres Bruders Richard!

Leoni Grundmann (verh. Warschauer)

Von Leoni haben wir ein Foto, das sie als feingliedriges 12jähriges Mädchen zeigt. Das Bild wurde 1929 bei der Bar-Mitzwah-Feier Hans Loebs aufgenommen. In den Loeb-Briefen findet sich auch ein Originalbrief vom 28. 4. 1939 an Hans Loeb. Da hatte sie aber schon einen schweren Schicksalsschlag erleben müssen.

Leoni Grundmann als 12-jähriges Mädchen (Bildausschnitt, MGG-Archiv)

Leoni Grundmann wurde am 10. 12. 1917 – wie ihre Geschwister – in Offenbach/Main geboren. Sie kam mit der Familie 1929/30 nach Vlotho-Valdorf und besuchte hier die „Höhere Stadtschule“ bis zum 18. 9. 1933. Nach der Schulzeit begann sie eine Lehre als Modezeichnerin bei der Herforder Firma Elsbach. 1937 ging sie wohl aus beruflichen Gründen nach Berlin. Dort lernte sie den Handelsvertreter Ernst Warschauer kennen, den sie schon im Juni 1938 heiratete. Die standesamtliche Trauung fand in Valdorf statt. Die Ehe währte aber nur ein halbes Jahr.

Während des Novemberpogroms muss sich Ernst Warschauer hier aufgehalten haben, denn er wird hier verhaftet und in das KZ Buchenwald verschleppt, von wo er nicht zurückkam. Als Todestag wird der 19. 12. 1938 angegeben. Gustav Loeb, der ebenfalls in Buchenwald war, nennt als Todesursache „Lungenentzündung“, andere Quellen besagen, dass er Widerstand geleistet habe. So hat Leoni durch die Gewaltmaßnahmen der Naziherrschaft sehr früh ihren Ehemann verloren. Als junge Witwe kehrte sie im Sommer 1939 nach Vlotho zurück. In dem oben angesprochenen Brief beklagt sie offen, dass sie – nach dem Verlust ihres Mannes – für sich in Deutschland keine Zukunft mehr sieht. Alle ihre Hoffnungen richten sich auf die Auswanderung nach Amerika.

„…Wann ich nach drüben komme, weiß ich noch nicht. Zuerst hieß es, meine Nummer (Registriernummer für USA-Einwanderer) *käme im Herbst dran, doch nun hat es sich schon auf nächstes Jahr verschoben. Wann wird es nun wirklich sein? Eine große Beruhigung für mich ist, dass Richard* (der Bruder) *mir jetzt geschrieben hat, dass meine Verwandten in Waco mich erwarten. Nun ist meine Angst vor drüben nicht mehr so groß. Du schreibst, Du bewunderst meinen Mut, ja, was soll man machen, man muss weiter und immer nach vorne schauen. Wie alles war und zurückblicken darf man gar nicht. Überhaupt muss man versuchen, nicht zum Nachdenken zu kommen. Vielleicht scheint auch noch mal für mich die Sonne. Wenn es auch nicht mehr hier ist, dann vielleicht in meiner zukünftigen Heimat. Wenn man diese Hoffnung nicht hätte, könnte (man) verzweifeln. Hier kann ich nichts Gutes mehr vom Leben erhoffen…“*

Es darf hier angemerkt werden, dass zwischen Leoni Grundmann und Hans Loeb eine Jugendfreundschaft oder gar Jugendliebe bestanden hat. Der Brief endet übrigens mit *„Herzl. Grüßen … Dein Lonnele“*.

Die Hoffnung auf einen Neuanfang in den USA erfüllte sich nicht. Zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester wird Leoni am 30. 3. 1942 von Vlotho aus über Bielefeld nach Warschau verschleppt. Dort verlieren sich ihre Spuren. (Vgl. Gedenkbuch, S. 82f.)

Arbeitsaufgaben:

1. Welches Berufsziel hatte Leoni Grundmann?
2. Wie alt war Leoni, als sie Ernst Warschauer heiratete?
3. Berichte, durch welche politischen Umstände Leoni ihren Ehemann verlor!
4. Welche Pläne hatte Leoni nach dem Tod ihres Ehemanns?
5. Beschreibe das Verhältnis zu Hans Loeb!
6. Wie beurteilt Leoni die Lage in Deutschland?
7. Was erfährst Du über das weitere Schicksal von Leoni?

Weiterführende Aufgaben:

Versuche, den Originalbrief (im Anhang) zu lesen!
Die Anmerkungen auf der Vorderseite sind von Marianne Loeb, der Schwester Hans Loebs, die Randbemerkungen auf der Rückseite von Margarethe Goldschmidt, die im August 1939 nach England auswandert und dort Rudolf Grundmann heiratet.
(Wenn es Dir schwer fällt, den Brief im Original zu lesen, findest Du im Anhang eine Abschrift des Briefes.)

Berlin, d. 28. 4. 39.

Lieber Hans!

Gerade lese ich, daß am 30. wieder ein Schiff nach dort geht, s da morgen zum Kaffee Mariannchen s Margret Goldschmidt zu mir kommen s sie auch einen Gruß drunter schreiben sollen, will ich den Brief schon anfangen.

Mit deinen Zeilen, die st zufrieden klangen, habe ich mich sehr gefreut. Es ist doch wunderbar, wie gut du es getroffen hast s sicher wirst du hier auf dem Land s in der Natur viel wohler fühlen, als in dem Häusermeer. Man freut sich mit jedem, dem es drüben gut geht. Bist du immer noch auf dem Lande tätig oder schlossest du schon?

Wann ich nach drüben komme weiß ich noch nicht. Zuerst hieß es, meine Nummer käme im Herbst dran, doch nun hat es sich schon auf nächstes Jahr verschoben. Wann wird es nun wirklich sein? Eine große Zerknirschung für mich ist, daß Richard mir jetzt geschrieben hat, daß meine Verwandten in Kuba mich erwarten. Nun ist meine Angst ~~x~~ vor drüben nicht mehr so groß. Du schreibst, du bewunderst meinen Mut, ja, was soll man machen, man muß weiter immer nach vorne schauen. Wie alles war s zurückblicken darf

man gar nicht. Überhaupt muß man versuchen nicht zum Nachdenken zu kommen. Vielleicht scheint auch noch mal für mich die Sonne. Wenn es auch nicht mehr hier ist, dann vielleicht in meiner zukünftigen Heimat. Wenn man diese Hoffnung nicht hätte, könnte ich verzweifeln. Hier kann ich nichts Gutes mehr vom Leben erhoffen. – Augenblicklich bin ich noch in Berlin, doch werde ich nächste Woche nach Vlotho fahren, dort so lange bleiben, bis ich meine große Reise anbrechen kann. Vorher werde ich aber, du wirst staunen, mit Dr. Walpisch zusammen kommen. Er ist jetzt eine bezeichnete Persönlichkeit am Hilfsverein, da er doch jetzt gut unterrichtet ist, was Auswanderung anbetrifft, so will ich ihm einiges fragen. Er hat sich auch nach deiner Adresse erkundigt. –

Mit dem Abschicker, den ich auf der Reise nach Waco zu dir machen soll, ist ja ganz gut von dir gemeint, doch ist die Entfernung doch etwas zu weit. Ich werde wohl von hier nach New York, von da mit dem Bus nach Waco fahren. Da ich die Weiterreise in Devisen bezahlen muß, muß ich mir die billigste Strecke aussuchen. Bis ich soweit bin, bist du vielleicht schon wieder so ganz anders. Darüber können wir uns später mal unterhalten. – Hat Rudi dir schon geschrieben? Er hat mir bisjetzt erst einmal geschrieben. Was hörst du von Gabby? Ist sie noch in Schweden? Wenn du ihr schreibst grüße sie bitte von mir.

Ich hoffe, du läßt wieder von dir hören.

Mit herzl. Grüßen verbleibe ich

dein Lonnele.

Da mir der Platz fast zuende ist, so muß ich schließen. Lieber Hans, sicher weißt du dann ich für einige Zeit hier bin – ich werde auf mein Gewissen dann an dich ein gutes Wort sprechen. Denn Adel wird dir sicher Grüßen.

Abschrift

Berlin, d. 28. 4. 39

Lieber Hans!
Gerade lese ich, dass am 30. wieder ein Schiff nach dort geht, und da morgen zum Kaffee Mariannchen und Margret Goldschmidt zu mir kommen, und sie auch einen Gruß drunter schreiben sollen, will ich den Brief schon anfangen.

Mit Deinen Zeilen, die so zufrieden klangen, habe ich mich sehr gefreut. Es ist doch wunderbar, wie gut Du es getroffen hast und sicher wirst Du Dich auf dem Lande und in der Natur viel wohler fühlen als in dem Häusermeer. Man freut sich mit jedem, dem es drüben gut geht. Bist Du immer noch auf dem Lande tätig oder schlosserst (von dem Beruf Schlosser!) *Du schon?*

Wann ich nach drüben komme weiß ich noch nicht. Zuerst hieß es, meine Nummer käme im Herbst dran, doch nun hat es sich schon auf nächstes Jahr verschoben. Wann wir es nun wirklich sein? Eine große Beruhigung für mich ist, dass Richard mir jetzt geschrieben hat, dass meine Verwandten in Waco mich erwarten. Nun ist meine Angst vor drüben nicht mehr so groß. Du schreibst, Du bewunderst meinen Mut, ja, was soll man machen, man muss weiter und immer nach vorne schauen. Wie alles war und zurückblicken darf man gar nicht. Überhaupt muss man versuchen nicht zum Nachdenken zu kommen. Vielleicht scheint auch noch mal für mich die Sonne. Wenn es auch nicht mehr hier ist, dann vielleicht in meiner zukünftigen Heimat. Wenn man diese Hoffnung nicht hätte, könnte ich verzweifeln. Hier kann ich nichts Gutes mehr vom Leben erhoffen. –
Momentan bin ich noch in Berlin, doch werde ich nächste Woche nach Vlotho fahren und dort so lange bleiben bis ich meine große Reise antreten kann. Vorher werde ich aber, Du wirst staunen, mit ...? zusammen kommen. Er ist jetzt eine begehrte Persönlichkeit am Hilfsverein, und da er doch jetzt gut unterrichtet ist, was Auswanderung anbetrifft, so will ich ihn einiges fragen. Er hat sich auch nach Deiner Adresse erkundigt. –
Mit dem Abstecher, den ich auf der Reise nach Waco zu Dir machen soll, ist es ja ganz gut von Dir gemeint, doch ist die Entfernung doch etwas zu weit. Ich werde wohl von hier nach New York und von da mit dem Bus nach Waco fahren. Da ich die Weiterreise in Devisen bezahlen muss, muss ich mir die billigste Strecke aussuchen. Bis ich soweit bin, bist Du vielleicht schon wieder wo ganz anders. Darüber können wir uns später mal unterhalten. .-
Hat Rudi Dir schon geschrieben? Er hat mir bis jetzt erst einmal geschrieben. Was hörst Du von Bobby? Ist sie noch in Schweden? Wenn Du ihr schreibst, grüße sie bitte von mir.
Ich hoffe, Du lässt wieder von Dir hören.
Mit herzl. Grüßen verbleibe ich

Dein Lonnele.

Randbemerkungen:

Vorderseite:

Lieber Hänner, ich bin gerade hier bei Loni, und da nehme ich die Gelegenheit wahr, Dir einen Gruß zu senden. Ich hoffe, Du hast inzwischen meinen Brief erhalten. Schreibe mir bitte bald wieder. Konntest Du durch mein Kauderwelsch durchfinden. Ich habe doch sicher alles verdreht. Für heute nur noch viele Grüße und Küsse von Deiner Marianne (Schwester Hans Loebs).

Rückseite:

Lieber Hans, sicher weißt Du, dass ich für einige Zeit hier bin – ich warte auf mein Permit (Einwanderungserlaubnis für Großbritannien). *Dass es Dir so gut geht, freut mich sehr, Deine Arbeit macht Dir sicher großen Spaß. Da nur sehr wenig Platz ist sende ich Dir die herzlichsten Grüße – Deine Margret*
(Margarethe Goldschmidt).

Hilde Lore Speier (verh. Simon)

Hilde Lore Speier (14 J.)
(Bildausschn., MGG-Archiv)

Über die Kindheit und Jugend von Hilde Lore Speier wissen wir wenig. Aber wir haben ein hübsches Jugendbild von ihr. Auch sie nahm 1929 an der Bar-Mitzwah-Feier von Hans Loeb teil. Aus diesem Anlass wurde eine schön arrangierte Aufnahme gemacht. Hilde Lore war damals 14 Jahre alt.

Ihr Vater, Nathan „Sally“ Speier, war Viehhändler und zugleich Gastwirt. Bis Mitte der dreißiger Jahre betrieb er die Gaststätte gleich neben dem Vlothoer Bahnhof. Ihre Mutter, Frieda Speier, geb. Katz, starb schon früh mit 45 Jahren. Die Familie Speier wohnte in der Höltkebruchstraße Nr. 9. In dem Haus, das der Familie Speier gehörte, wohnte auch die Familie Simon zur Miete. So lernte Hilde Lore wohl ihren späteren Ehemann kennen: Alfred Simon. Sie selbst ging schon 1934 in die Niederlande. Dort heiratete sie per Ferntrauung über die Botschaftsverbindung Alfred Simon, der 1939 nach Brasilien ausgewandert war. Hilde Lore sollte aber ihren angetrauten Ehemann nie wiedersehen. Sie wurde 1942 von den deutschen Besatzern interniert und von dem Internierungslager Westerbork aus am 15. 7. 1942 in das KZ Auschwitz deportiert. Nach Auskunft des Bundesarchivs wurde Hilde Lore Simon am 30. 9. 1942 in Auschwitz ermordet. (Vgl. Gedenkbuch, S. 65 und S. 67)

<u>Arbeitsaufgaben:</u>

1. Welche Berufe übte Hilde Lores Vater aus?
2. Was erfahren wir über Hilde Lores Beziehung zu Alfred Simon und über ihre Eheschließung?
3. Was erfährst Du über das weitere Schicksal von Hilde Lore?
4. Schlage in unserem Buch „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, Neuauflage 2013, die „Schicksalsliste“ im Anhang auf. Informiere Dich über das Schicksal der Angehörigen der Familie Speier!

Günter Bräutigam (Joe G. Brody)

Das Schicksal des Günter Bräutigam ist ein besonderes und eng mit dem Leben seiner Mutter, die keine Jüdin mehr sein wollte, verbunden.

Günter Bräutigam als Drittklässler (Bildausschnitt, MGG-Archiv)

Joe G. Brody, wie er sich nach dem Krieg nannte, nahm im Sommer 1996 Kontakt zur Mendel-Grundmann-Gesellschaf auf, um uns über das Schicksal seiner Mutter und über sein Schicksal zu informieren. Dabei übergab er der Mendel-Grundmann-Gesellschaft persönliche Dokumente und Familienfotos.

Günter Bräutigam wurde am 24. 8. 1923 als Sohn einer jüdischen Mutter und eines katholischen Vaters in Meschede/Sauerland geboren. Die Ehe zwischen Margarethe Bräutigam, geb. Schürmann, und Johann Bräutigam wurde schon nach wenigen Jahren geschieden. Günter Bräutigam galt nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen als „Mischling 1. Grades“ („Halbjude“) und wurde – obwohl er gleich nach seiner Geburt katholisch getauft wurde – von den Nationalsozialisten verfolgt. Seine Mutter konvertierte sogar 1933 zum katholischen Glauben, galt aber im NS-Staat weiterhin als Jüdin.

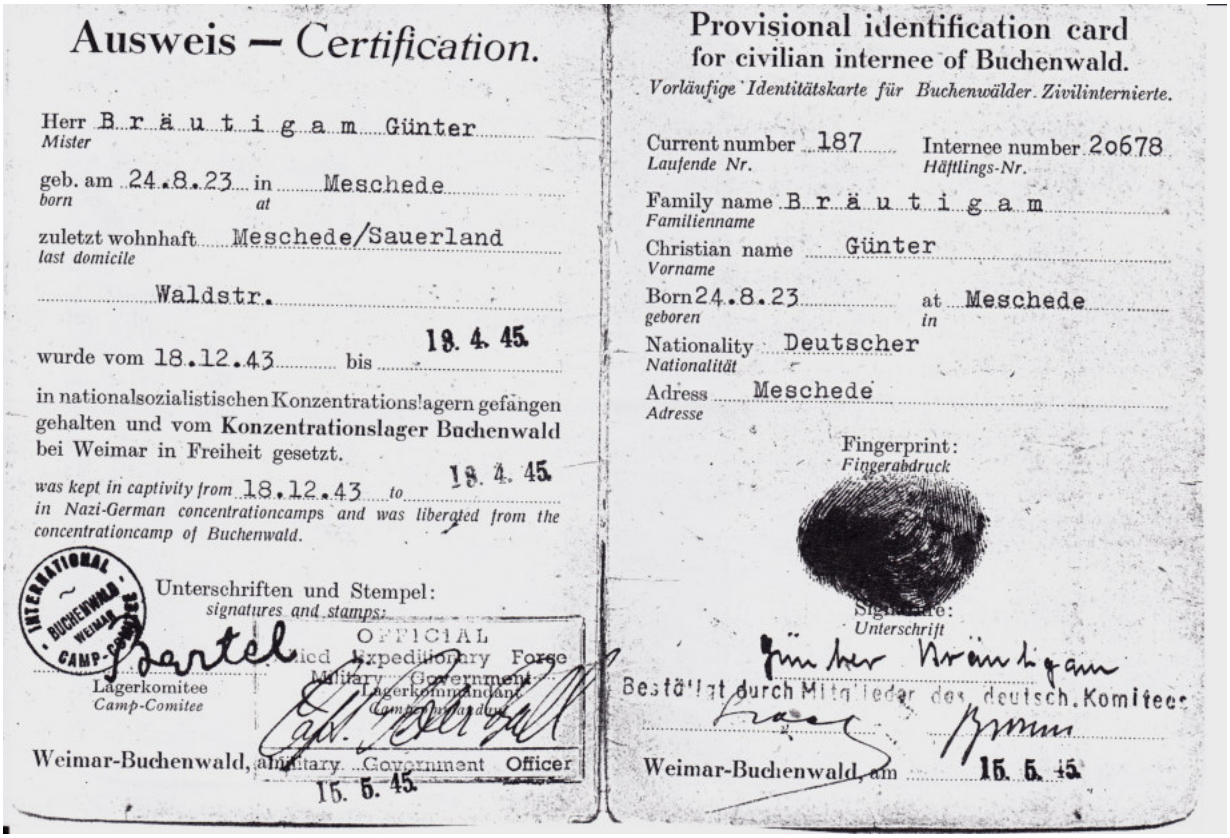
Nach der Scheidung (1926) kamen Mutter und Sohn nach Vlotho, wo auch Günters Großmutter lebte. Sie bezogen in Vlotho, Herforder Straße 27, eine Mietwohnung. Günter ging hier zur Katholischen Volksschule, denn die Mutter legte Wert darauf, dass ihr Sohn katholisch erzogen wurde. Bei dem Zusammentreffen 1996 übergab uns Joe Brody auch ein Klassenfoto aus seiner Schulzeit (siehe Abbildung). Die kleine Katholische Volksschule lag am Garzweg. 1939 wurde sie im Zuge einer NS-Schulreform aufgehoben.

Günter Bräutigam als Schüler der 3. Klasse der Katholischen Volksschule Vlotho (3. Junge in der dritten Bankreihe, im Matrosenanzug) (MGG-Archiv)

Nach dem Schulabschluss (vermutlich Ostern 1938) ging Günter B. nach Neheim-Hüsten, wo er eine Lehre als Elektriker absolvierte. Nach der Lehre nahm er eine Arbeitsstelle in Meschede an.

Von den Gewalttaten am 10. November 1938, als in Vlotho die Synagoge zerstört, das Kaufhaus Loeb überfallen und in alle jüdischen Häuser und Wohnungen eingedrungen wurde, war auch die Wohnung von M. Bräutigam betroffen. Margarethe Bräutigam war Handelsvertreterin und daher viel unterwegs, so auch am 10. November 1938. Trotzdem drang ein Zerstörungstrupp in ihre Wohnung in der Herforder Straße ein. Die Wohnung wurde verwüstet, das Bettzeug aufgeschlitzt, Geschirr zerschlagen, Mobiliar wurde beschädigt. Um dem Naziterror hier in der Kleinstadt zu entgehen, zog M. Bräutigam im Dezember 1938 zu ihrem Sohn nach Neheim/Ruhr.

Im Juli 1942 erhielt sie die Nachricht, sich für den Abtransport nach Theresienstadt bereit zu halten. Um der Deportation zu entgehen, lebte sie von da an – zeitweise wohl zusammen mit ihrem Sohn – in der Illegalität. Beide kamen bei verschiedenen christlichen Familien unter, die sie für kurze Zeit beherbergten und ernährten. Durch Versorgungspakete, die von befreundeten Personen an verdeckte Adressen geschickt wurden, wurden sie unterstützt. Joe Brody berichtete uns, dass er von November 1942 bis Dezember 1943 in der Illegalität gelebt habe. Im Dezember 1943 versuchte er in Vlotho bei einer ihm bekannten Familie in der Hünenburg unterzukommen. Aber dies war wohl ein verhängnisvoller Fehler, denn in einer Kleinstadt wie Vlotho konnte sich zu damaliger Zeit kaum jemand verbergen. So wurde er aufgegriffen und am 18. 12. 1943 in das KZ Buchenwald verschleppt. Am 13. April 1945 wurde er dort von den Amerikanern befreit, „in Freiheit gesetzt“, wie es in einem Ausweispapier heißt (siehe Abbildung).



Ausweis — Certification.

Herr Bräutigam Günter
Mister

geb. am 24.8.23 in Meschede
born at

zuletzt wohnhaft Meschede/Sauerland
last domicile

Waldstr.

wurde vom 18.12.43 bis 18. 4. 45.

in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gefangen gehalten und vom Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar in Freiheit gesetzt.

was kept in captivity from 18.12.43 to 18. 4. 45.
in Nazi-German concentrationcamps and was liberated from the concentrationcamp of Buchenwald.

INTERNATIONAL BUCHENWALD WEIMAR CAMP-COMITEE

Unterschriften und Stempel:
signatures and stamps:

Lagerkomitee
Camp-Comitee

OFFICIAL
Allied Expeditionary Force
Military Government
Lagerkommandant
Camp Commandant

Weimar-Buchenwald, am Military Government Officer
15. 5. 45.

Provisional identification card
for civilian internee of Buchenwald.
Vorläufige Identitätskarte für Buchenwälder Zivilinternierte.

Current number 187
Laufende Nr.

Internee number 20678
Häftlings-Nr.

Family name Bräutigam
Familienname

Christian name Günter
Vorname

Born 24.8.23 at Meschede
geboren in

Nationality Deutscher
Nationalität

Adress Meschede
Adresse

Fingerprint:
Fingerabdruck

Signature:
Unterschrift

Günter Bräutigam

Bestätigt durch Mitglieder des deutsch. Komitees

Weimar-Buchenwald, am 15. 5. 45

Entlassungsschein für Günter Bräutigam nach der Haft im KZ Buchenwald (Dokument: MGG-Archiv).

Nach der Befreiung ging Günter B. in seine Geburtsstadt Meschede zurück. Margarethe Bräutigam, seine Mutter, war im November 1943 verhaftet worden. Sie kam zunächst in Gefängnishaft, bis sie vermutlich Ende 1944 nach Auschwitz deportiert wurde. Sie konnte Auschwitz überleben und wurde am 27. Januar 1945 von sowjetischen Truppen befreit. Im Herbst 1945 kam sie zu ihrem Sohn nach Meschede zurück. 1948 sind aber Mutter und Sohn wieder in Vlotho gemeldet! Drei Jahre später entschließen sich Mutter und Sohn, in die USA auszuwandern. Aber beide kommen nach einigen Jahren wieder nach Deutschland zurück: die Mutter 1957, ihr Sohn, der sich nun Joe G. Brody nennt, 1960.

Joe G. Brody führte weiterhin ein unstetes Leben. In Süddeutschland war er beruflich als Handelsvertreter tätig. Er verbrachte aber, wie er uns persönlich berichtet hat, auch viele Monate des Jahres in den USA. Anfang April 2003 erreichte uns ein sehr deprimierender Brief von Joe G. Brody. Im Hinblick auf den beginnenden Irakkrieg beklagte er die unfriedliche Weltlage:
„Das Böse in unserer Welt kommt nie zum Erliegen, wir erleben nun wieder einen grausamen Krieg und unübersehbare Folgen…, die unschuldige Menschen erleiden müssen…“ Wenige Tage später – am 4. April 2003 – starb plötzlich Joe G. Brody in der Nähe von Stuttgart.

Arbeitsaufgaben:

1. Günter wurde katholisch getauft und katholisch erzogen.
   Warum wurde er trotzdem von den Nationalsozialisten verfolgt?
2. Verfasse einen tabellarischen Lebenslauf von Günter Bräutigam (Joe G. Brody)!
3. Günter und seine Mutter lebten lange Zeit in der Illegalität.
   Erläutere, was dies im Alltag bedeutet!
4. Welche Risiken nahmen damals Personen auf sich,
   die Verfolgten Unterschlupf gewährten?
5. Warum gab sich Günter B. in den USA einen anderen Namen?
6. Inwiefern hat die Verfolgungszeit auch das Leben nach dem Krieg
   bestimmt? Bedenke dabei auch den letzten Brief von 2003!

Weiterführende Aufgaben:

Lies den Beitrag über Margarethe Bräutigam in unserem Buch
„SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“, 2. Auflage 2013, S. 250f.:
„Eine jüdische Frau, die keine Jüdin mehr sein wollte“!

Lore Heller (Sues)

Lore Heller, Tochter des Religionslehrers Max Heller und seiner Ehefrau Thekla Heller, geb. Stern, wurde am 5. 3. 1930 in Hattingen geboren. 1931 kam Max Heller als Religionslehrer zur jüdischen Gemeinde in Vlotho. Er leitete auch den Gottesdienst in der Synagoge. Die Familie wohnte zunächst in der Langen Straße, später in der Herforder Straße, Haus Nr. 55. Lore wurde Ostern 1936 hier eingeschult. Im November 1937 wanderte die Familie Heller aber schon in die USA aus, nach New York.

Lore Sues, geb. Heller, bei einem Besuch in Vlotho 2003 (MGG-Archiv).

Während eines Deutschlandaufenthalts kam Lore Sues, geb. Heller, im Sommer 2003 auch nach Vlotho. Dabei berichtete sie von den Hintergründen der recht frühen Auswanderung ihrer Familie.

Ihr Vater habe Hitlers „Mein Kampf“ gelesen und von da an habe für ihn festgestanden, dass er Deutschland verlassen müsse. Schon 1934 muss die Situation für die Familie Heller bedrohlich gewesen sein, als Nationalsozialisten in einer Nacht zwei Fensterscheiben ihrer Wohnung in der Herforder Straße einwarfen. Dazu gibt es einen Aktenbeleg. Der Vlothoer Bürgermeister Paul Schildwächter listet in einem Schreiben vom 28. 1. 1935 die vielen Übergriffe Vlothoer Nationalsozialisten gegenüber jüdischen Personen auf. (Schildwächter hatte sich mit der NSDAP-Führung in Vlotho überworfen, er wurde 1935 nach Ennigloh versetzt.)

„In der Nacht vom 17. zum 18. November 1934 wurden bei dem jüdischen Kultusbeamten Heller… zwei Fensterscheiben seiner Küche von unbekannten Tätern eingeworfen…“, heißt es in dem Schreiben an den Herforder Landrat.

Schon vor dem Novemberpogrom 1938 gab es also in Vlotho Gewalttaten gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Auf diesem Hintergrund muss auch die Auswanderung der Familie Heller in die USA gesehen werden. Max Heller hatte die Zeichen der Zeit früh verstanden. Bei ihrem Besuch in Vlotho erwähnte Lore Sues, dass sie an ihre Geburtsstadt Hattingen keine Erinnerungen mehr habe, eher an Vlotho. Es waren aber wohl überwiegend schmerzhafte Erinnerungen an eine Zeit, als Juden in Deutschland gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen, um ihr Leben zu retten.

<u>Arbeitsaufgaben:</u>

1. Durch welche Umstände kam Lore Heller nach Vlotho?
2. Welche Aufgaben hatte ihr Vater in der jüdischen Gemeinde?
3. Die Familie Heller wanderte schon 1937 in die USA aus.
   Welches waren die Gründe für die frühe Auswanderung?
4. 2003 kam Lore Sues-Heller besuchsweise nach Vlotho.
   Welche Gefühle mag sie gehabt haben?

(Bedenke: Die Synagoge wurde 1938 zerstört. Es gibt seitdem keine jüdische Gemeinde mehr in Vlotho.)

Ruth Mirjam Windmüller

Ruths Mutter, Gertrud Windmüller, geb. Heynemann, ist in Vlotho geboren. Sie war verheiratet mit dem Tierarzt Dr. Abraham Ernst Windmüller, der aus Beckum stammte. Das Ehepaar Windmüller lebte aber in Hamm, wo Ruth am 18. 3. 1937 geboren wurde.

Im April 1939 kam Gertrud Windmüller allein mit ihrer Tochter nach Vlotho zurück. Die familiären Umstände sind uns nicht bekannt. Über das Bundesarchiv erfahren wir aber, dass Dr. Windmüller 1938 in die Niederlande ging, vielleicht um sich dort als Tierarzt eine Existenz aufzubauen. Dort wurde er im Zuge der Judenverfolgungen interniert und 1942 von Westerbork/NL nach Auschwitz deportiert wurde. Er wurde in Auschwitz ermordet.

Gertrud Windmüller wohnte mit ihrer kleinen Tochter im Hause der Eltern, Lange Straße 83. Von hier aus wurden Gertrud und Ruth Windmüller am 31. 3. 1942 deportiert. Ziel des Transportes, der über Bielefeld ging, war das Warschauer Ghetto. Warschau war aber nur Durchgangsstation für die verschleppten Juden. Von hier gingen die Züge in die Vernichtungslager, vor allem nach Treblinka. In Warschau verlieren sich die Spuren von Gertrud und Ruth Windmüller. Ruth war vor der Deportation gerade fünf Jahre alt geworden. Sie ist somit das jüngste Vlothoer Opfer der national-sozialistischen Judenverfolgung.

Haus Heynemann, Vlotho, Lange Straße 83: Hier wohnte damals Gertrud Windmüller mit ihrer Tochter Ruth (MGG-Archiv).

Über das Leben der kleinen Ruth ist nichts bekannt. Vielleicht hat sie auf der Langen Straße vor dem Haus ihrer Großeltern gespielt. Dort liegt ein Stolperstein für sie. Im Zusammenhang mit der Stolpersteinverlegung ist das folgende Gedicht entstanden:

Für Ruth Windmüller

In dieser Straße liefst du
mit bunten Kinderträumen.

In diesem Hause schliefst du
in wohl geschützten Räumen.

In die Ferne gingst du
mit Ängsten und mit Bangen.

In der Fremde warst du
im Ghetto bald gefangen

In der fernen Stadt ging
der Tod kalt und grausam um

Du musstest so früh sterben.
Warum? Warum? Warum?

(nach einer Idee von Schülerinnen/Schülern
des Wesergymnasiums Vlotho)

Rudolf Grundmann

Die Grundmann-Familien gehören zu den ältesten und bedeutendsten jüdischen Familien in Vlotho. Rudolf Grundmann ist der Sohn des Lohgerbers, später Papiergroßhändlers Gustav Grundmann und seiner Ehefrau Hedwig, geborene Felsenthal. Rudolf wurde am 23. 4. 1915 in Vlotho geboren. Über seine Kindheit und Jugend wissen wir wenig. Vom Beruf war er Kaufmann.

Rudolf (Ralph) Grundmann, 23 Jahre (Foto: Stadtarchiv Vl.)

Als 23jähriger hat er die Gewalttaten der Nationalsozialisten in Vlotho beim Novemberpogrom miterlebt. Er wurde – wie viele andere – verhaftet und in das KZ Buchenwald verbracht. Nach der Entlassung aus Buchenwald (am 24. 12. 1938) wollte er Deutschland bald verlassen. Er hatte bereits eine Schiffskarte für die Überfahrt nach Amerika. Da sich aber die Einschiffung verzögerte, zog er es vor, nach England zu emigrieren, wobei ihm sein Bruder behilflich war. Hans Grundmann, sein Bruder, war schon 1936 nach Großbritannien ausgewandert.

In Großbritannien heiratete Rudolf Grundmann Margarethe Goldschmidt, die er schon in Deutschland kennen gelernt hatte. Er wiederum hatte ihr bei der Einreise nach England geholfen, denn die Einwanderer aus Deutschland brauchten einen Bürgen. Zu Margret Grundmann hat die Mendel-Grundmann-Gesellschaft enge Kontakte gepflegt bis zu ihrem Tode im Jahre 2014. Rudolf, der sich in England Ralph nannte, starb schon am 24. 2. 1980.

Karola Katzenstein

Über Karola Katzenstein wissen wir wenig. In den Mosheim-Briefen finden wir aber ein Foto von ihr.

Karola Katzenstein
(Bildausschn., MGG-Archiv)

Das Bild zeigt Karola zusammen mit dem Papierfabrikanten Moses Mosheim (siehe Bildausschnitt oben!). Karola war ein angenommenes Kind Moses Mosheims. Stephen H. Loeb erwähnt sie in seinem Originalbeitrag „Als jüdisches Kind in Vlotho“ in unserem Buch „SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT“ (Neuaufl. 2013, S. 132). Er berichtet, dass das abgelegene Gelände der Papierfabrik der Gebrüder Mosheim eine „Oase“ und gesellschaftlicher Treffpunkt gewesen sei. Dort traf sich die jüdische Jugend Vlothos, darunter war auch Karola Katzenstein.

Er schreibt, sie sei eine Verwandte des Moses Mosheim gewesen und zugleich angenommenes Kind. Nach unseren Unterlagen ging Karola K. schon im Herbst 1933 in die Niederlande und wanderte später nach Großbritannien aus.

Literatur:

Grundlage dieses Projektes sind die folgenden Veröffentlichungen der Mendel-Grundmann-Gesellschaft e.V., Vlotho. Dort finden sich auch die Quellenangaben und Angaben über die weiterführende Literatur.

Manfred Kluge (Hg.):
SIE WAREN BÜRGER UNSERER STADT –
Beiträge zur Geschichte der Juden in Vlotho,
2., überarbeitete und erweiterte Auflage,
Löhne 2013

Mendel-Grundmann-Gesellschaft:
GEDENKBUCH für die Vlothoer Oper der nationalsozialistischen Juden-verfolgung, bearb. von Manfred Kluge, Vlotho 2008

Mendel-Grundmann-Gesellschaft:
Juden in Handel und Wandel der Weserstadt Vlotho,
bearb. von Manfred Kluge, Vlotho 2001

Außerdem als Originalquellen:
Briefsammlung der Familie Gustav und Helene Loeb
Briefsammlung der Familien Mosheim-Grundmann (in Englisch)

Ferner:
Akten, Dokumente, Bilder im Archiv der Mendel-Grundmann-Gesellschaft

Hinweis:
Der Text unseres Dokumentarspiels über den Novemberpogrom in Vlotho unter dem Titel „Es geschah vor aller Augen…“, erstaufgeführt 2008, kann
beim Vorstand angefordert werden.

Weitere Informationen über die Mendel-Grundmann-Gesellschaft finden Sie auf unserer Homepage www.mendel-grundmann-gesellschaft.de.

Abkürzungen

MGG-Archiv:	Archiv der Mendel-Grundmann-Gesellschaft
Stadtarchiv Vl.:	Stadtarchiv Vlotho
LAV OWL:	Landesarchiv NRW, Abt. Ostwestfalen-Lippe (Detmold)
ITS Bad Arolsen:	Internationaler Suchdienst Bad Arolsen